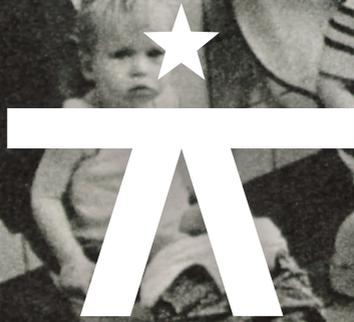


Gem einsam

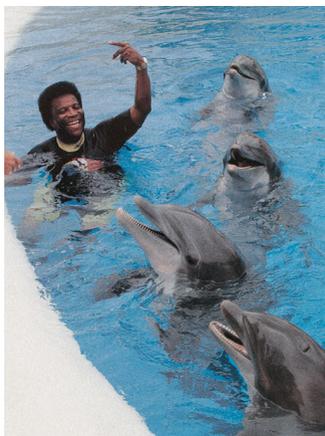


THALIA
MAGAZIN

**Alles
muss raus!
Gewinne,
Gewinne,
Gewinne
beim Thalia
Abo!**

Schauspieler in der Sauna + Kollektiv wirtschaften + Feierabend
in der Theaterbar + Ernie und Bert im Thalia + Einsame Insel

© Gerhard Murza,
„Nötige Pause“,
aus: Rostock, von
Gerhard Murza /
Hans Jordan.
VEB F.A. Brockhaus
Verlag Leipzig, 1979



© Juan Angel de Corral, Roberto
Blanco im Loro-Parque, Teneriffa,
aus: Roberto Blanco, Meine
Vitalgeheimnisse, Modul-Verlag,
Wiesbaden 1999

© Fabian Hammerl, Die
Tokioter Band „Guitar Wolf“ im
„Hafenklang“, Hamburg 2011



Impressum

Herausgeber **Thalia Theater** Intendant **Joachim Lux**
Redaktion **Andreas Brüggmann, Fabian Hammerl, Carl Hegemann, Ursula Steinbach**
Fotos **Fabian Hammerl** Gestaltung **Andreas Brüggmann** Druck **Ernst Kabel Druck**
Kontakt **presse@thalia-theater.de** Mehr Fotos unter **www.thalia-theater.de/magazin**





Gemeinschaft macht stark. Gemeinschaft engt ein. Gemeinschaft hat zahlreiche Gesichter: Orangerote oder kanariengelbe, mit Knollennase und Glupschaugen, wie die Kollegen aus der Sesamstraße, die uns im Theater besuchten. Spaß macht Gemeinschaft, weltweit. Sind wir nicht alle ein bisschen Ernie?

Gibt es Gemeinschaft, die stark macht und nicht einengt? Gibt es. Die lockere Tischtennistrunde des Hamburger Literaten Frank Schulz. Die Menschen, die außerhalb von Konkurrenzdruck und Marktgesetzen wirtschaften: Lotsen auf dem Nord-Ostsee-Kanal, Bauern und Konsumenten des Kattendorfer Hofs bei Kaltenkirchen. Sogar Banker. Gruppen, die gemeinsam ins Theater gehen. Regelmäßig.

Ein Abo im Thalia engt nur ganz bisschen ein: feste Termine, feste Plätze. Sie sehen – auf der Bühne und direkt neben sich – mit der Zeit bekannte Gesichter. Es sind schon Freundschaften fürs Leben entstanden in den Rängen des Thalia, aber dazu muss es gar nicht kommen. Eine nette Begrüßung, der kurze Austausch über die Vorstellung, können sehr bereichern. Wie dieses Heft. Hoffentlich.



S.4 Der Schweiß ist heiß – Enthüllungen und Entgleisungen auf dem heißen Stuhl. Schauspielerkonferenz in der finnischen Sauna



S.14 Coole Coops Nicht nur in die eigene Tasche wirtschaften. Lotsen, Bauern, Banker. Einige zumindest



S.24 Wenn der Vorhang fällt Feierabend mit Schauspielern, Zuschauern und Bühnentechnikern in der Theaterbar unterm Dach



S.44 Wer, wie, was? Prominenter Besuch im Thalia Theater

52 Gewinne, Gewinne, Gewinne! Ein Thalia Abo ist immer ein Gewinn. Jetzt gibt es oben drein noch wirklich tolle Prämien zu gewinnen!



54 Watt willst du meer?, fragten sich Gudrun und Hermann Matthiesen und zogen auf eine einsame Insel: die Hallig Süderoog.

A photograph of two women in a wooden sauna. They are both wearing white towels and are holding a long, leafy branch, possibly a herb, between them. The woman on the left has her eyes closed and a pained or intense expression, while the woman on the right has her mouth open as if shouting or laughing. The background is the wooden interior of the sauna.

Zusammen gesch

Hier fallen Hüllen und Hemmungen. Oft fallen weltbewegende Entscheidungen im Schweiß des Angesichts: Helmut Kohl und Boris Jelzin etwa fällten den Beschluss zum Abzug der russischen Truppen aus Deutschland im Schwitzbad. Im März lud der Finne Olli Rehn in den Keller der EU-Kommission zu heißen Hintergrundgesprächen über die Griechenland-Krise. Wir besuchten das Original am Hamburger Hafen, die Sauna der finnischen Seemannskirche, um sie zu hören: die nackte Wahrheit über **Streit, Missgunst, Freundschaft und Zusammenhalt im Thalia-Ensemble.**

Die Fragen stellte Jochen Strauch.



mmen weist

Ist es wirklich so gesund, oder muss Julian Greis die Schläge seiner Kollegen einstecken, weil er gerade den Boy-Gobert-Preis eingeehmt hat?

Wir sind im Keller. Unter uns rumpelt die S-Bahn Richtung Landungsbrücken. Über uns singt sich der Kirchenchor ein, lautstark unterstützt vom Gemeinde-Papagei „Jacky“. Nachdem wir durch unsere Versuche, Feuer im Kamin zu machen, die Kirche eingeräuchert haben, brutzeln endlich die Saunawürste am Feuer, die Künstler schwitzen auf der Holzbank. Schnell eine kalte Dusche, ein kühles finnisches Dosenbier, unsere Fragestunde kann losgehen.



Vier von vierunddreißig machen sich nass: Julian Greis, Franziska Hartmann, Bruno Cathomas und Christina Geiße aus dem Thalia-Ensemble.





Finnische Seemannskirche
Ditmar-Koel-Straße 6
Telefon 040.316971
www.finnkirche.org

Dienstag 16–21 Uhr Damen: große
Sauna & Reservierung: kleine Sauna

Mittwoch 16–21 Uhr Herren: große
Sauna & Reservierung: kleine Sauna

Donnerstag 16–21 Uhr Damen:
große Sauna & Herren: kleine Sauna

Freitag 16–21 Uhr Herren: große
Sauna & Damen: kleine Sauna

Samstag 15–18 Uhr Reservierung:
beide Saunen 18–21 Uhr Herren: große
Sauna & Damen: kleine Sauna



Christina Geiße wurde letzte Saison Mutter. Das bedeutete für die VollblutschauspielerIn eine Unterbrechung ihrer Arbeit. Jetzt kommt sie zurück ins Ensemble: Was ist das für ein Gefühl, nach so langer Zeit wieder zu spielen?



Ich könnte nicht mit der Aussage leben: die waren alle gleich gut. Das gibt es nicht in unserem Beruf.
Bruno Cathomas

Christina Geiße Ich freue mich natürlich. Andererseits mache ich mir so die üblichen Gedanken: Ist die Kleine auch gut betreut, wenn ich auf der Probe bin? Das ist ein Spagat mit den Abendvorstellungen und den Proben, aber ich *muß* jetzt einfach zurück auf die Bühne. Das habe ich sehr vermisst. Die Arbeitsgemeinschaft. Sich von morgens bis abends einem einzigen Thema zuzuwenden, sich gemeinsam an einer Sache festzubeißen, darum zu ringen, zu diskutieren. Sich in die Haare zu kriegen und zu fetzen ... und sich am nächsten Tag wieder zu treffen und alles von einer ganz anderen Seite neu zu beleuchten! Wir sind ja so eine Art Familie im Ensemble.

Das Ensemble ist eine Familie?

Bruno Cathomas Jein. Bei einem anderen Job ist das ja auch so, dass man sich täglich sieht und auf die Nerven gehen kann. Der Unterschied ist, dass Konflikte im Ensemble mit hoher Emotionalität ausgefochten werden, weil sie auf einer besonderen Ebene zwischen Rolle und Persönlichkeit stattfinden. Ich habe manchmal meinen

Bruder bei den Proben dabei gehabt – der ist Pädagoge – und er hielt es nicht aus, wie wir miteinander umgehen. Diese Intensität, diese Direktheit. Der denkt immer, wir würden uns real verkrachen. Oder die Übersetzerin vom estnischen Regisseur Tiit Ojasoo, bei der Produktion „Fuck your ego!“, die ist vorher noch nie im Theaterbetrieb gewesen. Sie hat schon in Gerichten gearbeitet, und da werden schreckliche Sachen verhandelt. Aber so, wie *wir* miteinander umgehen – gerade in dieser Produktion, mit diesen Schreianfällen –: So etwas kommt in keinem Beruf sonst vor, sagt sie.

Franziska Hartmann Proben sind ein ständiger emotionaler Ausnahmezustand. Wie oft weint jemand auf der Probe, oder was für Glücksmomente empfindet man zusammen, und wie nah kommt man sich manchmal dabei... Es gibt Momente, die sind so intim oder peinlich, die erlebst du in einem Büro nicht; da trommelt man z.B. sicher nicht auf dem nackten, haarigen Po eines Kollegen...

Bruno Cathomas Ich war mal auf dem Flughafen nach einer „Woyzeck“-Probe in Berlin. In der Inszenierung wurde ich immer geschlagen, 10 Stunden am Tag. Abends musste ich zur Vorstellung nach Zürich, und auf dem Flughafen fährt mir so ein Manager-Typ mit dem Rollkoffer in die Hacken, und ich frage: „Können Sie sich nicht wenigstens entschuldigen?“ Da dreht der sich um und sagt: „Weißt du, was dein Problem ist? Dass du psychisch krank bist. Geh' doch in Behandlung.“ – Ich habe einen Schreianfall gekriegt. Mitten in Tegel. Riesentumult! Die Polizei hat die Waffen gezückt. Da ist die ganze Emotion von der Probe hochgekommen.

Franziska Hartmann Weil man sich die ganze Zeit so zur Verfügung stellt und komplett offen ist. Dadurch wird man halt oft ziemlich verletztlich.

Hat das Thalia ein besonderes Ensemble?

Bruno Cathomas Ja, weil hier aber auch alle so gut sind. Jeder kann da auf Augenhöhe mithalten.

Franziska Hartmann Jeder respektiert den anderen.
Bruno Cathomas Dadurch kriegst du Bestätigung. Bei uns gibt es viel weniger Rankämpfe als in anderen Ensembles, die ich schon erlebt habe. Wenn die Qualität des Schauspiels gut ist, muss man sich nicht durch Psychospiele bestätigen. Ich habe noch nie wirklich gute Schauspieler erlebt, die das nötig gehabt hätten.

Zurück zum Familiengefühl im Ensemble...

Franziska Hartmann Manchmal ist man sich während der Proben für sieben, acht Wochen wahn-sinnig nah und fühlt sich in dieser Gruppe geborgen. Und nach der Premiere verpufft es im schlimmsten Fall – und man geht in die nächste kleine Familie rein.

Julian Greis Aber wenn wir nach der Premiere die Vorstellung spielen, sitzen wir gespannt hinterm Vorhang, und es ist wieder da: dieses besondere Gemeinschaftsgefühl.

Wird man durch eine Auszeichnung aus der Gruppe rausgerissen, Julian? Wie waren die

Reaktionen, als bekannt wurde, dass du in diesem Jahr Boy-Gobert-Preisträger bist?

Julian Greis Was mich am meisten gefreut hat, waren die Reaktionen der anderen. Natürlich freue ich mich wahnsinnig über diesen Preis, aber mir ist so eine Welle von Anerkennung entgegengekommen. Man wird schon exponiert, aber bleibt auch ein Teil vom Ganzen.

Bruno Cathomas So eine Ehrung ist individuell wichtig. Die unterstützt einen und zeigt: Du kannst so weiter arbeiten; es stimmt, was du bisher gemacht hast.

In wie vielen Ensembles wart ihr schon?

Bruno Cathomas Dies ist mein viertes. In meiner Wahrnehmung gibt es immer einen gewissen Ablauf: Ich habe jedes Mal neu beim Start mit angefangen, das erste Jahr ist immer das aufregendste, weil man sich kennenlernt. Im zweiten stabilisiert es sich, Gruppen werden klar: Wer gehört zu welchem Regisseur... Das dritte Jahr ist eigentlich immer das beste, weil man genau um seine Kraft weiß und auch die Leitung weiß, wie sie alles einschätzen kann. Und ab dem vierten, fünften fängt es schon an, sich auseinander zu dividieren, weil Menschen anfangen, sich auf die Nerven zu gehen, das ist ganz normal. An der Berliner Schaubühne, wo ich acht Jahre war, gab es Schauspielerinnen, wenn ich da auch nur in der Nähe war, gingen die schon aus dem Raum. Das Thalia ist für mich das beste Ensemble ever.

Kann man von Kollegen lernen?

Julian Greis Ja. Weil man zusammen arbeitet, und auch, weil man Leute einfach spielen sieht. Man kann bewundern und gleichzeitig lernen.

Christina Geiße Zum Beispiel diese schreckliche „Marx-Saga“ (zu Bruno Cathomas), wo du vorn auf der Rampe deine Show mit dem Geld gemacht hast. Das war so cool. Das hat richtig Spaß gemacht, dir zuzusehen!

Bruno Cathomas Für mich prägend ist es mit Jens Harzer, der total anders ist als ich, von der Grundausrüstung her, wie er etwa denkt. Bei „Platonow“ hätte ich in den Proben heulen können, weil ich es so grandios fand. Ich kann den Weg nicht nachvollziehen, aber ich finde großartig, was er da macht. Ich bin überzeugt: Man ist immer so gut, wie der Partner ist. Bei einer guten Vorstellung müssen alle eine geile Energie haben. Entscheidend ist auch, dass du jemanden hast, der anders ist. Dieses Hinter-



Gratis!
(ohne Handy)

Nackt und trotzdem gut geschützt: Die Handytasche aus der Serie „Nude“ von Bree erhalten Sie bei Bestellung eines Wahl-Abos – solange der Vorrat reicht! Schnell buchen auf S.XY!

fragen der Arbeit, so wie er es macht, geht irgendwann auf mich über. Zum Beispiel, wie Jens Sprache behandelt, wie er denkt. Das versuche ich mit meinen Möglichkeiten zu absorbieren, für mich nutzbar zu machen.

Sorgt das Ensemble dafür, dass man sich sicherer auf der Bühne fühlt?

Julian Greis Es gibt so einen Moment bei „Der Fremde“, wo wir vier uns noch einmal an den Händen fassen, um zu gucken, ob wir richtig stehen. Da weiß ich immer: Wir vier machen jetzt diesen Abend. Das ist einer meiner Lieblingsmomente. Sicherheit. Und Vertrautheit.

Bruno Cathomas Das Thalia-Ensemble schützt schon. Sonst kann ein Ensemble auch die Hölle sein. Ich hatte in Berlin an der Volksbühne Kollegen hinter mir stehen, die mir zuflüsteren: „Hör auf, du schaffst das sowieso nicht.“

Gibt es Momente im Ensemble, in denen man ganz für sich ist?



Beim Probieren müssen Schauspieler gönnen können.

Bruno Cathomas Na klar. Eigentlich ist das, was wir machen, die Quadratur des Kreises: Einerseits erzählst du gemeinsam eine Geschichte. Andererseits bist du beim Applaus dann doch alleine. Da wird dann bewertet: Dieser Schauspieler war besonders gut.

Franziska Hartmann Findest du? Bei „Der Fremde“, bei „Tschick“ oder bei „Fuck your ego!“ habe ich nicht dieses Gefühl.

Bruno Cathomas Doch! Auch wenn wir da alle sechs noch so gleich gut sind, denkt der Zuschauer

trotzdem: Wer hat mir besser gefallen? Obwohl der Abend toll war. Ich könnte auch gar nicht mit der Aussage leben: Die waren alle gleich gut. Das gibt es nicht in unserem Job.

Christina Geiße Bei den meisten Stücken gibt es eine Applausordnung. Wir Schauspieler sind meist dagegen, dass die kleinste Rolle immer als erste rauskommt. Obwohl es natürlich so ist: Einer kriegt mehr Applaus, der andere weniger.

Bruno Cathomas Das gehört zu unserem Job dazu. Wir sind zwar ein Ensemble, das zusammen eine Geschichte erzählt. Trotzdem gibt es ja keine Ensemblepreise. Wieso kriegt Julian den Preis? Den könnte auch das Ensemble kriegen. Das ist

das, was einen Teil der Spannung ausmacht, warum ich den Job so toll finde, und weshalb man den Job auch gern macht: der Ehrgeiz, anders, besser, einzigartiger zu sein als andere. Sich gegenseitig aufzuladen.

Christina Geiße Ein gutes Ensemble ist, wenn sich jeder auf der Position, auf der er gerade ist, richtig fühlt. Wie im Uhrwerk. Einer ist das große Rad, hat die ganze Verantwortung auf den Schultern – und der andere das kleine. Wie die Triangel im Orchester. In dem Moment, in dem sie schlägt, hat man das Gefühl: Das ist für die Sinfonie entscheidend. Wenn der Hauptdarsteller den Solo-Moment des kleinsten Rads wertschätzt, ist das ein großartiges Ensemble.

Ein gutes Ensemble ist, wenn sich jeder auf der Position, auf der er ist, richtig fühlt. Genau so wie in einem Uhrwerk.
Christina Geiße



„Du bist nur ein paar Tage hier und willst etwas über Estland lernen? Da musst du in die Sauna.“ Die Umstände sind romantisch – wir sind an der Meeresküste, wo es eine 200-jährige Rauchsauna gibt. Simon Stephens, ein Dramatiker, der gerade an „Three Kingdoms“ schreibt, ist unsicher. „Kann ich meine Hose anbehalten?“ „Merkwürdig wär’s schon.“ Endlich sind wir drinnen. Er hat seine Unterhose ausgezogen und versucht, ohne sichtbare Genitalien dazustehen. Auf der Bank nackte Damen und Kerle, alle singen enthusiastisch und schief – die Esten sind eine singende Nation. Ich hoffe, dass sie bei estnischen Liedern bleiben, aber nein, „Love Supreme“ steht auf ihrer Liste, auf Pidgin-Englisch. Zum Glück ist es dunkel, so dass ich Simons Gesicht nicht sehe. Wände und Körper sind mit Ruß überzogen. „Kennst du die meistgepriesene Zeile estnischer Dichtung? „Schwarz ist die Decke unseres Zimmers und unsere Zeit!.“ Ein Mädchen hört auf zu singen und hebt ein Bündel Birkenzweige. Der Engländer versucht, sich zu ducken. Seine Augen sind mit Panik erfüllt. Sie schlägt Simon. Schlägt erneut. Und wieder. Simon stöhnt. Aber die Angst ist fort. Er beginnt, es zu genießen. Die Esten jubeln. Das Mädchen schlägt wieder und wieder. Plötzlich entsteigt ein Luftstrom den heißen Steinen, wo heißes Wasser auf sie gegossen wurde, und lässt die Temperatur auf 120°C steigen. Die Haut ist dafür nicht geschaffen. Simon sieht zu, wie sich die Haut seiner Hand langsam ablöst, er kann fast schon seine Knochen sehen. Ich schleife ihn hinaus und schubse ihn ins Meer. Das Wasser ist kalt. Simon stöhnt, er kann nicht sprechen, aber er ist gerettet. Wir schwimmen im Mondlicht und sehen den Mond im Meer versinken, letzte Strahlen auf unseren Gesichtern. „Was meinst du mit ‚schwarze Decke‘?“ fragt Simon. Ich empfinde Mitgefühl mit ihm. Mir wird klar, dass man nichts anderes braucht, um Westeuropäer zu unterwerfen, als ihnen das warme Wasser zu entziehen. Sie haben keine Überlebenstechniken. Wir Esten haben überlebt. Einmal die Woche oder im Monat in die Sauna, und nichts kann uns mehr ängstigen.



Wenn Regisseur Tiit Ojasoo nicht gerade in einer Sauna schwitzt, lässt er schwitzen. So das Ensemble der Gaußstraßen-Produktion „Fuck your ego!“, deren Probenarbeit zum guten Teil aus körperlicher Arbeit bestand. Mancher Schauspieler stieß dabei an seine Grenzen.



Die Journalistin und studierte Theologin **Frauke Haritz** lässt sich ungern zum Teil einer Gruppe machen. Am Thalia-Abo entspannt sie die unverbindliche Verbindlichkeit.

uviel Nähe ist mir schnell zuviel. „Zum Zeichen eurer Gemeinschaft reicht euch die Hände.“ Diesen Satz im Sonntagsgottesdienst fürchte ich. „Wir sollten unsere Gemeinschaft besser pflegen.“ Solche Aufforderungen im Tennisclub ignoriere ich. Wo Gemeinschaft verordnet wird, laufe ich weg.

Im Theater bleibe ich. Seit mehr als zwanzig Jahren komme ich an diesen Ort und er kommt mir nicht zu nahe. Ich bestimme, wie viel Nähe und Gemeinschaft ich zulasse. Seit Jahren sehe ich diesen älteren, gebrechlich wirkenden Herrn mit dem auffallenden Strohhut und seine Frau, immer in derselben Loge, im Restaurant immer am selben Platz, mit dem stillen, freundlichen Lächeln. Ich kenne ihn nicht, habe noch nie ein Wort mit ihm gewechselt. Aber er gehört für mich zum Theater, ist Teil dieser Gemeinschaft und käme er nicht mehr, würde er mir fehlen.

Ebenso die Schauspieler: Sie kennen mich nicht, ich kenne sie nicht. Über die Jahre sind mir nur ihre Namen vertraut und ihre Rollen. Lese ich aber irgendwo etwas über sie oder sehe einen von ihnen im Fernsehen, fühle ich mich für einen Moment mit ihm oder ihr verbunden, obwohl sich unsere Wege – außer im Theater – vermutlich nie kreuzen werden. Eine Gemeinschaft im Geiste sozusagen...

Meine Loge teile ich – auch schon seit Jahren – mit einem Ehepaar aus Winsen. Ein freundlich erkennendes Nicken an der Garderobe, ein kurzes Gespräch über den Verkehr, das Wetter, das Theaterstück – und wir suchen unsere Plätze auf. Beifall oder auch ein fragender Blick an derselben Stelle, ein kurzes gemeinsames Lachen oder unruhiges Hin- und Herrutschen auf dem Stuhl – Gemeinschaft entsteht für einen Augenblick. Sie verbindet, aber verpflichtet nicht. Theater lässt mich für Sekunden, Minuten oder auch Stunden mit anderen Menschen Gedanken, Gefühle, Visionen teilen, formt uns für kurze Zeit zu einer Einheit – und entlässt uns dann wieder in unsere eigenen Welten. Den Moment, in dem der letzte Applaus verklingt, manche schon aufstehen, andere noch sitzen bleiben und man aus der Masse wieder Individuen wahrnimmt, empfinde ich im Theater immer als besonders spannend. Aus Traum wird Wirklichkeit, aus Gemeinschaft wieder Vereinzelung – manche finden sich sofort zurecht, suchen schon Autoschlüssel und Garderobenmarke, andere brauchen länger, um den Übergang zu schaffen. Aber alle gehen am Ende ihrer Wege. Und jeder nimmt etwas mit von diesem Abend, was beim nächsten Mal schnell wieder Gemeinschaft herstellt: „Wissen Sie noch, diese Kleist-Inszenierung vom September? Das Bühnenbild hat mir besonders gefallen.“

Diese Nähe wird mir nie zuviel.

Die neuen Taschen-Stars sind angekommen. Wir begeistern unser Publikum von Saison zu Saison aufs Neue. Bewundern Sie die Stars der neuen Kollektion in Hamburg. Wir heißen Sie willkommen bei BREE im Hanseviertel, Große Bleichen 36; BREE im Alsterhaus, Jungfernstieg 16-20; BREE im Alstertal-EKZ, Heegbarg 31; BREE im Elbe-EKZ, Osdorfer Landstraße 131.
BREE - The bag. Sincerely yours.



Stockholm 7
Tote bag,
vegetabil, gegerbtes
Rindleder, in natur.
399 Euro

BREE



Wir können auch anders. Leben und Arbeiten ohne Konkurrenzdruck und Marktdiktat sind keine Utopie, sondern für einige Menschen Alltag. Drei Beispiele.

„Engines half speed astern!“ – Beim millimetergenauen Ansteuern der Kiel-Holtenauer Schleusen des Nord-Ostsee-Kanals ist Präzision, Erfahrung und Ortskenntnis gefragt. Der Kapitän des 108m langen Schüttgutfrachters „Cecilia“ und Martin Finnberg (links), Kanal-Lotse, arbeiten Hand in Hand.



Immer schön der Reihe nach Die Kieler Lotsenbrüderschaft

Marie Bartelt, Schülerin Gelehrtenschule Kiel
Der Nord-Ostsee-Kanal ist der meistbefahrene Kanal der Welt. Ein enges, schwieriges Fahrwasser, erst recht, wenn sich Frachtschiffe bei Nacht und Nebel begegnen. Ab 90 Metern Länge (bei Tankern ab 60m) muss ein Lotse an Bord. Kiel zählt 147 Lotsenbrüder, allesamt Freiberufler, in einer Brüderschaft organisiert. Niemand arbeitet in die eigene Tasche, alle Lotsengelder kommen in einen Topf und werden am Monatsende verteilt. Klassenziel ist ein Kapitänsgehalt, ca. 7.000 Euro für jeden: Kapitäne sind es meist, die im zweiten Schifferleben Lotse werden. Für sie soll der Beruf auch finanziell attraktiv bleiben. Fragt man die Männer auf den Lotsenbooten, die

Festen Halt bietet die Lotsenbrüderschaft auch im Krankheitsfall.



Verzicht hat seinen Preis Erzeugergemeinschaft Kattendorf

Andreas Brüggmann, Thalia Theater
Im Kattendorfer Hofladen in der Nähe von Kaltenkirchen gibt es heute Mangold, Kohl, Kartoffeln, Leberwurst, Butter, Milch, den guten Liethberg-Käse, Schweinebraten. Preisschilder gibt es nicht. In den Regalen: Sojamilch, Apfelsider, Schokolade. Mit Preisschild. Irgendetwas ist hier anders. Sie können die köstliche, biologisch-dynamisch erzeugte Rohmilch auch im Eimsbüttler Hofladen kaufen oder samstags auf dem Altonaer Spritzenplatz. Sie können aber auch Ihr Portemonnaie zuhause lassen und, wann immer Sie wollen, in einem der zwölf Hamburger Depots der Er-

zeuger-Verbraucher-Gemeinschaft ein paar Liter mitnehmen. Oder Mangold und eine Leberwurst. Oder zwei. Wenn welche da ist. Wenn Sie Mitglied sind, Anteilseigner eines Kattendorfer Ernteanteils. Dann leisten Sie monatlich einen Beitrag von 175 Euro, die in den Hofbetrieb fließen, der dafür pro Woche etwa 9 Liter Milch (bzw. entsprechend viele Milchprodukte), 700g Fleisch, je nach Saison ca. 2,5 kg Gemüse plus Salat, plus Kartoffeln, plus Brotgetreide in die Depots liefert. Vegetarier nehmen keine Leberwurst aus dem Regal; ihr Beitrag beträgt 142 Euro. Wer weniger braucht, nimmt einen halben

Sinn geht vor Gewinn Die GLS Bank

Mathias Brüggmann, Handelsblatt
Theater und Bank können gut zusammen passen. Jedenfalls hält die genossenschaftliche GLS Bank ihre jährliche Generalversammlung seit Jahren im Schauspielhaus Bochum ab, exklusive Theatervorstellung für die anwesenden Genossen inbegriffen. Aber auch Nachhaltigkeit und Genossenschaftsgedanken können selbst in Zeiten satter Banker-Boni bei Finanzinstituten ernst genommen werden. Beispiel dafür ist die 1974 gegründete erste sozial-ökologische Bank, die GLS Bank mit Hauptsitz in Bochum, aber auch einer Filiale an der Elbe. Getragen wird sie von gut 30.000 Mitgliedern, die jeweils mindestens fünf Genossenschaftsanteile für 500 Euro

gezeichnet haben. Aber nicht nur die Eigentümerstruktur richtet sich nach gemeinschaftlichen Kriterien aus, auch die Geldpolitik der GLS ist anders als die gewöhnlicher Banken. Das Geldhaus mit der Bankleitzahl 43060967 vergibt derzeit Kredite an mehr als 17480 Firmen und Projekte, die sich v.a. in den Bereichen ökologischer Landbau, Kindergärten, menschenwürdiges Altern, regenerative Energien, Behinderteneinrichtungen oder nachhaltiges Bauen engagieren. Geld für Rüstung, Tabak- oder Alkoholproduktion, Atomenergie oder Firmen, die auf Kinderarbeit oder Tierversuche setzen, gibt es indes nicht. „Und das legen wir unseren Mitgliedern transparent offen“, sagt Vorstandssprecher Thomas Jorberg. Ziel sei nicht Profitmaximierung, sondern „aus Einlagen sinnvolle

neben den 235-Meter-Riesen wie Spielzeug wirken, erfährt man, dass die meisten selbst die Giganten auf hoher See fuhren, bevor sie eine Familie gründeten. Lotsen sind erfahrene Seeleute, ihre Ausbildung dauert bis zu 20 Jahre. Wird ein Lotse krank, bekommt er noch 85% des Verdienstes. Ein Prozentsatz, der wie alle Entscheidungen basisdemokratisch in der Bruderschaft abgestimmt wird. Geleitet wird sie von Ältermännern: keine Chefs, nur die gesetzlich erforderlichen Vertreter, die für die Einhaltung der Gesetze sorgen und Abläufe regeln. In der Lotsenstation warten die Männer auf ihren Einsatz. Auch über Nacht. Auch am Wochenende. Es gibt Schlafräume, eine Kantine, Aufenthaltsräume, eine Funkzentrale. Steuern Schiffe

den NOK an, setzt die Reihenbört ein: Jeder Lotse hat einen Platz in der Bört, diesem Taxi-standprinzip, das sich auch im Intranet nachverfolgen lässt. Der erste Kollege in der Liste lotst das nächste Schiff und wird dann auf den letzten Platz gesetzt. Da Anzahl und Ankunft der Schiffe bekannt sind, wissen die Männer, wann sie das nächste Mal dran sind. In der Regel ist ein Lotse nach 24 – 36 Stunden wieder auf Platz eins vorgeückt. Konventionell sind die Arbeitszeiten der so genannten High-Risk-Manager nicht, jedoch haben in Kiel immer ca. 20% frei – sie arbeiten vier Monate und haben dann einen Monat Urlaub. Das Lotsenwesen deutscher Gewässer gilt nicht zuletzt aufgrund dieses gerechten Kreislaufs als eines der besten auf der Welt.

Einer für alle. Alle für einen.

Ernteanteil. Wer wann wieviel wovon mitnimmt, das regeln die Mitglieder eines Depots unter sich. Die einen mit Waage, andere ohne. Alle entscheiden gemeinsam, ob der Beitrag um drei Euro erhöht werden soll, damit Kattendorf eine Beregnungsanlage für größere Kartoffeln kaufen kann: eine Ernteversicherung für Lagergemüse quasi. Etwa 550 Hamburger versorgen sich derzeit auf diese Weise mit Lebensmitteln, verzichten auf Bohnen aus Israel, Erdbeeren zur Weihnacht, bekommen mitunter kleine Kartoffeln und krumme Möhren, die kein Biodiscounter annehmen würde. Es gibt die Auswahl, die

die Jahreszeit hergibt. „Wenn Sie am Ende des Winters nur Rüben, Möhren, Kartoffeln, vielleicht noch Rote Beete und Zwiebeln bekommen, denken Sie: naja. Wenn Sie im Sommer von der Auswahl erschlagen sind, denken Sie: wie wenig ich hier zahle.“ Aber bezahlt wird eh nicht nach Gramm in Heller und Pfennig, die Währung ist Vertrauen, Qualität, Vernunft. Der Kattendorfer Hof könnte 1.200 Menschen ernähren, ganz ohne unterbezahlte Hilfskräfte aus Osteuropa; der Mindestlohn beträgt 8 Euro pro Stunde.

Appetit auf Mangold?
Lust auf Leberwurst?
www.kattendorferhof.de

Kredite zu machen“. 72,6% der Aktiva gehen bei dieser Art von Geldhäusern in die Kreditvergabe, hat gerade eine Studie des Weltverbandes der Nachhaltigkeitsbanken ergeben, bei konventionellen Instituten sind es nur 40,7%. 135.000 Kunden hat das Haus derzeit; monatlich kommen mehr als 2000 hinzu. Geboten werden neben dem Geldabheben an den Automaten der Volks- und Raiffei-



Der Kattendorfer Hof, Kreditnehmer der GLS Bank

senbanken-Gruppe, der die GLS angeschlossen ist, auch Dienstleistungen wie Kontoführung bis hin zu eigenen Fonds, der Verwaltung von Stiftungsvermögen oder die Finanzierung von Firmenkapital. Dabei stehe „Sinn vor Gewinn“. Was sinnvoll ist, besprechen die Mitglieder und entscheiden Grundsatzfragen auf der Generalversammlung im Theaterhaus. www.gls.de



Mehlzeit

Pizza HOHOHO – Rosmarin-Weizenmehlteig . Rotweinjus . Entenbrust . Vichykarotten . Schnittlauch . Grapefruitfilets . Chili-Schokoladen-Creme und Parmesan

Jedes Essen ist eine Reise. Eine Reise der Zutaten, der Herstellung, des Anrichtens und Servierens. Teller voller winziger Geschichten, die auf Münder ohne Worte treffen. Vielleicht ist das der größte Genuss überhaupt. Das MEHL allerdings bietet keine kleinen Geschichten, sondern ganze Gedichtbände an Speisen, Getränken und Ambiente. Die Einleitung bildet ein Inventar, das von Lennert Wendt, Gründer und Eigentümer, bis ins kleinste Detail selbst entworfen, gebaut und zusammengesucht wurde. Antiquitäten treffen auf Bauhaus-Stahl und Beton, die älteste mechanische Uhr Deutschlands auf modernste Küche. Und mittendrin: ein uraltes Nudelholz, das den Grundstoff bearbeitet, aus dem hier die überraschendsten Kreationen entstehen: Mehl. Das MEHL ist ein Ort, an dem ein Freund Freunden Geschichten erzählt. Vom Genuss, von Heimat und von einer Reise zu den besten Weinen der Welt, den interessantesten Pizza-Kreationen Hamburgs und zum Schluss: Dass Gastronomie nicht immer zu Gast sein bedeutet, sondern auch zu Hause sein. Dazwischen liegen Stunden, in denen jeder Bissen, jeder Schluck und jede Stunde ein bisschen Urlaub ist. Und am Ende hebt man das Glas auf den größten Genuss überhaupt: das Genießen genießen zu können. Das MEHL hat verstanden, wie das geht.

Restaurant MEHL . Gaußstraße 190 . Hamburg Altona . Geöffnet 12 – 23 Uhr . Auch Karten für alle Thalia-Vorstellungen sind hier erhältlich. Tel. 040.73449969 .

www.dasMEHL.com

Ach, es ist die reine Freude. Dabei geht's bloß um Tischtennis. – „Tischtennis?“ fragt der Tennisspieler. „Verhält sich ‚Tischtennis‘ zu Tennis nicht wie Minigolf zu Golf? Wie Taschenbillard zu Billard?“ – „Ach, halt's Maul“, versetzt der Autor dieser Zeilen. Ein Tischtennisspieler.

Zugeben, der Glamour-Faktor der üblichen Tischtennis-Klientel entspricht dem Glamour-Faktor der üblichen Tennis-Klientel wohl eher umgekehrt proportional. Na und? Das gleiche dürfte für den Arschloch-Faktor gelten (Subjektiver Schätzwert).

Ach, egal. Uns ohnehin: uns, jenem niederfrequent fluktuierenden Ensemble der Tischtennissparte im „Sportspaß e.V.“, das sich zu einer bestimmten Stunde an einem bestimmten Wochentag vor der Halle einer bestimmten Schule einfindet.* So auch heute. Fünf Platten werden drinnen gleich aufgebaut; pro Platte hat sich vermittels gleichartiger Spielstärke eine niederfrequent fluktuierende Clique herausgemeldet – wobei Schnittmengen erwünscht sind.

In dieser Hinsicht, fürchte ich, hat unsere fünfköpfige Spezialclique nicht den allerbesten Ruf. Wir gelten wohl als eher verbissen. Sicher, der Verein heißt Sportspaß – aber für Magic Karsten, Elefantenpeitsche, Steelnerve, Ballonmeister und mich fängt der Spaß am Sport halt erst dort an, wo der Spaß der anderen ja gar nicht erst hinwill. Mit anderen Worten, nämlich Steelnerves: „Auf Gedaddel hab ich keinen Bock.“ Und dieser unser Ehrgeiz mißt und murrst feinstofflich und körpersprachlich zu den Kandidaten auf der Bank hinüber, die unsere Clique nicht zu behelligen sich trauen. Insofern hält sich die Freude der anderen Cliquen, mal wieder uns vor dem Halleneingang stehen zu sehen, womöglich in Grenzen.

So. Endlich. Da ist er. Niemand wird hier je so ersehnt wie der Mann mit dem Hallenschlüssel, der patente Spielleiter, unser aller milder Chef Constantin. Unsere Tiraden wegen seiner zweiminütigen Verspätung grinsend genießend, läßt er seine Rasselbande ein. Durchschnittsalter: bestens. Aus irgendwelchen Schlei- sengründen erreichen die Damen ihre Umkleide nur auf dem Weg durch die Herrenumkleide. Was verspätete Kameradinnen zu charmanten Entschuldigungen nötigt – quittiert von uns willfährig vor uns hin alternden Unterhosenmodells, je nach Tagesform und Galanterietalent. Mit Abstand bester Spruch bisher (von Elefantenpeitsche): „Nur zu, wir gucken auch nicht.“ →

Natürlich haben wir beim Fototermin nach den Füßen geschleift, um zu sehen, bei welchem der Herren es sich wohl um das Vorbild zu Schulz' neuem Romanhelden, den Noppensocken tragenden Tischtennis-As Onno Viets, handelt.



Frank Schulz, Jahrgang 1957, lebt als freier Schriftsteller in Hamburg. Für die Romane seiner „Hagener Trilogie“ („Kolkis blonde Bräute“, 1991, „Morbus fonticuli oder Die Sehnsucht des Laien“, 2001, „Das Ouzo-Orakel“, 2006) wurde er mehrfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Förderpreis zum Kasseler Literaturpreis für grotesken Humor (1999), sowie mit dem Hamburger Hubert-Fichte-Preis (2004) und dem Hamburger Irmgard-Heilmann-Preis (2006). Mit dem jüngsten Roman „Onno Viets und der Irre vom Kiez“ (2012) stand Schulz auf der Longlist des Deutschen Buchpreises.

Für unsere Clique gilt es nun, den Umkleidespurt zu gewinnen, damit wir unseren Lieblingstisch am anderen Ende der Halle ergattern. Klappt meist eh, weil die andern den Wettstreit boykottieren. Sind ja zum Spaß hier. Während wir bereits unter mittelschwerem Adrenalinbeschuß stehen.

Stretching, bischen Spannkrafthopsen und Armrudern, und dann geht's los. Au, ist das geil. Ermahnungen und Selbstermahnungen, nicht schon beim Einspielen zu schießen bzw. allzu sehr herumzueiern, damit der Gegner sich nicht ständig unnütz nach dem Ball bücken muß. Greinen, wenn „heute kein Ballgefühl“, oder Genugtuungsgrunzer, wenn doch. So. Fertig. Doppel steht. „Wir haben Aufschlag. Ihr zählt.“

Ach, und dann geht wieder so dermaßen die Post ab ... Diese rituellen akrobatischen Gesten, mit denen Elefantentepeitsche das Celluloidbällchen vor dem Aufschlag unter seine mentale Kontrolle zwingt! Diagonal gegenüber lauert, mit abgelenkter Körpermitte, Magic Karsten. Versucht, EPs Aufschlag zu lesen. Doch sein Rückschlag gerät notgedrungen hoch, so daß Steellner brutal und placiert schießt. Was wiederum Ballonmeister Gelegenheit gibt, ein Exempel seiner meisterhaften Ballonverteidigung zu statuieren: Aus drei Metern hinter der Platte löffelt er den Ball zurück, und der stürzt aus solcher Höhe herab und springt aus so spitzem Winkel wieder ab und enthält einen solch infamen Drall, daß EP leider ein veritables Luftloch zu hauen sich verduzt gezwungen sieht. Von der Bank aus applaudiere ich angesichts des furiosen Beginns.

Es herrscht der pure Feierabend. Ein profaner Feierabend voller alltagsmagischer Momente. Und wir feiern nicht nur die Ästhetik der Ballistik oder auch etwaige Slapsticks infolge von Launen der Physik...

Früher wurden wir von Sportsfreundinnen am Nebentisch wohl nicht gerade über die Maßen geschätzt: Unsere Unmutsäußerungen über eigene Fehler oder fremde Netz- und Kantenbälle fielen oft recht lautstark aus. Wir haben die Damen beharrlich umerzogen. Inzwischen können sie genauso laut, wenn nicht lauter. Überhaupt wird quer durch die Halle aus lauter begeistertem Alltagseros gefrotzelt, geflirtet und gefoppt.

Ach, es ist einfach immer wieder die reine Freude. Dabei weiß man gar nicht viel vom andern. Muß man auch nicht. Nicht hier und heute. Diese unsere lose Gemeinschaft bietet den vitalen Beweis dafür, was flüchtige, aber nicht gleichgültige, begrenzte, aber regelmäßige menschliche Begegnungen an reiner Freude bereit halten. Freude in zunächst unscheinbar erscheinenden Wonne-Einheiten. Doch in der Summe, auf die Dauer unversehens: Lebensfreude. *Von Frank Schulz*

**Anonymisiert, weil ohnehin überfüllt.*

Wer bis 28.02.2013 ein 6PackAltona kauft, kann eines von 5 signierten Exemplare des neuen Frank-Schulz-Romans „Onno Viets und der Irre vom Kiez“ oder eine von 5 signierten CDs der Lesung mit Harry Rowohlt, Karen Duve, Rocko Schamoni u.a. gewinnen! —> S.53!



Käsehandwerk ist unsere Leidenschaft

Wir führen einige der schönsten norddeutschen Käsesorten von zumeist kleinen Hofkäsereien, alte und traditionell handwerkliche Käse, sowie eigene Kreationen aus der Affinage.

Märkte

Donnerstag - Eppendorf
11:00 bis 18:30 Uhr
Marie-Jonas-Platz

Freitag - St. Georg
12:00 bis 18:30 Uhr
Lange Reihe

Samstag - Ottensen
09:30 bis 15:00 Uhr
Spritzenplatz

Ladengeschäft

Montag bis Samstag
09:00 bis 19:00 Uhr
Bahrenfelder Straße 98

Online-Shop

www.kaesefeinschmecker.de

Käse
kober

Hamlet auf die Couch gelegt? – was fasziniert am Hamlet, und das schon seit vielen Jahrhunderten? Wie spielt das Unbewusste bei einer aktuellen Inszenierung mit?

Theater zu genießen und auch psychoanalytisch zu verstehen, ist das Anliegen einer Gruppe von sechs Psychoanalytikerinnen, denen ihr Lesekreis „Psychoanalyse und Kultur“ zu papierlastig geworden war. Seither trägt ihr Seminar den Untertitel „Psychoanalyse trifft Bühne“. Wie sehen Psychoanalytiker/innen Stücke, Publikum, das Theater an sich?

Psychoanalyse hat eine große Nähe zum Theater: sie ist eine wissenschaftliche Lehre, arbeitet aber viel mit dem Raum der Fantasie, mit Träumen, dem ‚Theater der Seele‘. Beide Disziplinen bringen Unbewusstes zur Darstellung, lassen ihm großen Spielraum und wollen es in der Tiefe begreifen. In unseren Behandlungsräumen geht es wie auf der Bühne um unbewusste Konflikte. Das Theater traut sich, sie zu zeigen. Ob wir die Figur Hamlet auf die Couch legen? Nein, sicher nicht. Aber wenn Hamlet als von zwei Schauspielern verkörperte Figur inszeniert wird, dann evoziert dies Assoziationen, die uns interessieren. Oder auch der Schlussmonolog Hamlets, in dem er seine ganze Traumatisierung und Verzweiflung herausschreit – ein enorm mutiger Moment für einen Schauspieler und eine Inszenierung. Und zugleich eine Herausforderung für die Zuschauer.

Uns interessiert auch das, was zwischen uns als Zuschauern und den Akteuren auf der Bühne geschieht. Es passiert immer wieder, dass Zuschauer Dinge nicht unkommentiert lassen können. Viele halten etwa das minutenlange Schweigen in Luk Percevals „Der Kirschgarten“ nicht aus. Dann möchten sie den Schauspielern/innen mitteilen, dass ihnen gerade gar nicht gefällt, was sie erleben. Da Schauspieler lebendige Menschen sind, mit denen man gewohnt ist, im Dialog zu stehen, kommuniziert der/die Zuschauer/in auch direkt. Dann

lacht er/sie vielleicht, hustet, knallt auch mal mit der Tür oder ruft Buh. Zuschauer wollen ihre Stimme abgeben, sie setzen sich ja auch mit dem Geschehen auseinander, und erleben die unterschiedlichsten Gefühle – von Angst, Gewalt, Scham, bis hin zu Rührung und Freude. Was kann im

Theater alles passieren und auch schief gehen! Und was kann mit einem selber passieren!

Sich abzugrenzen ist nicht einfach: Lebendige Menschen stehen auf der Bühne, man ist dem Theatererlebnis direkt, im Hier und Jetzt, ausgesetzt. Das wird spürbar, wenn sich ein bestimmter Moment, eine besondere Stimmung im ganzen Publikum einstellt: dann ist es so, als ob alle von etwas Gemeinsamen erfasst sind.

„Bin weder Fräulein, weder schön – wer aber ist Gretchen?“

Gruppe Dynamik



v.l.n.r.: Gabi Amelung, Jutta Baumann, Veronika Schmidt, Johanna Naumann, Gudrun Wolber. Nicht im Bild: Almut Rudolf-Petersen

Es gibt Menschen, die sich nicht für Fußball interessieren, andere nicht für Theater. Sollte man sich aber im Theater fremd fühlen, hilft eine Gruppe. Sie gibt Schutz, man spricht über das Stück und hört, was die anderen erlebt haben. Man sieht als Gruppe mehr. Uns kamen im Theater oft psychoanalytische Ideen, über die wir sprechen wollten. Die möchten wir mit anderen teilen! Informationen zu den Seminaren unter www.dpg-institut-hamburg.de – Für alle, die Interesse an Psychoanalyse und Theater haben.

Ende 2010 wurde ich von einer Freundin angesprochen, mit ins Thalia zu gehen. Es ging um die Idee, Menschen „mit Migrationsgeschichte“ verstärkt auf das Theater aufmerksam zu machen. Mich hat das persönlich angesprochen, ich finde es wichtig, eine alltäglich erlebbare Internationalität in das Kulturleben Hamburgs zu bringen. Eine Internationalität, die vor allem die hier lebenden Menschen mit unterschiedlicher Herkunft einschließt und zusammenbringt. Theater ist seltsamerweise oftmals kein offener Ort, dachte ich. An dem Thema ist noch viel zu bewegen. Auf allen Ebenen. Wenn man sich kurz vor der Vorstellung ins Foyer etablierter Kulturhäuser stellt und die hineinströmenden Gäste beob-

Wie blöd finde ich das Wort „Migrationshintergrund“...

Die Deutschen, deren Eltern nicht Deutsch als Muttersprache hatten? Knapp 500.000 Menschen, sagt die Statistik. Warum gehen die nicht ins Theater? Man könnte kontern, „wie viele Deutsche gehen denn ins Theater?“ Oder: „Das ist eine soziale Frage. Hartz-IV-Empfänger gehen ja auch seltener ins Theater!“ Nein, so einfach ist die Antwort nicht, schon gar nicht so schwarzweiß. Wie häufig war ich denn vorher im Theater? Ich beantworte diese Frage besser nicht, sonst lande ich noch in der Migrationshintergrundsschublade. Dabei lebe ich über dreißig Jahre hier, arbeite für die Stadt Hamburg, habe Volkswirtschaft studiert und Unmengen deutscher Freunde. Ich bin Hamburgerin, nebenbei auch Istanbulerin. Das geht wirklich.



v.l.n.r.: Sevim Celik-Lorenzen, Sükran Rahat, Suna Yilmaz, Hüseyin Yilmaz, Celal Gani, Güngör Yilmaz und zwei Señores

An diesem ersten Abend entstand die Idee, sich öfter im Theater zu treffen. Die Leute vom Thalia waren offen – und schnell: Es entstand das „Abo International“: Es wird mir viel Vorarbeit abgenommen, zu der ich weder Nerv noch Zeit habe. Welch Luxus! Worum geht’s in dem Stück, was kosten die Karten, wer hat Lust, mit mir hinzugehen, alleine mag ich nicht, Birgit kann nicht, sollte ich vielleicht Sibel fragen (das ist die türkische Variante von Sybille), wer bestellt die Karten, und, und, und? Beim Abo fällt das weg. Ich empfinde es da als Vorteil, dass mir die Entscheidung abgenommen wird, welches Stück ich angucke. Man trifft Bekannte und Freunde,

Der Theaterbesuch bringt in der Gemeinschaft mehr Spaß und Gewinn. Mit schöner Regelmäßigkeit machen Gruppen diese Erfahrung. Zwei Beispiele.

achtet, dann könnte man meinen, in Hamburg lebten nur Deutsche mit „deutscher“ Herkunft. Wo sind denn die, die eine andere haben, die mit dem so genannten, berüchtigten „Migrationshintergrund“? Wie finde ich das Wort inzwischen blöd und habe doch kein besseres. Ich werde versuchen, es nicht mehr zu benutzen. Vielleicht gelingt es mir, aber dadurch wird es bestimmt umständlicher. Ja, wo sind sie, diese Menschen, die oder deren Eltern aus anderen Ländern und Kulturen nach Hamburg gekommen sind?

tauscht sich über die Aufführung aus. Jeder Theaterabend ist auch gleich ein Treff mit Freunden. Das finde ich toll, und darum versuche ich, immer mehr Menschen für das Abo International zu begeistern. Auf den nächsten Theaterabend freue ich mich – und bin diesmal sogar richtig gut vorbereitet!

Güngör Yilmaz ist Mitglied der Thalia Freunde und hat das „Abo International“ mitbegründet: Ein Sonntags-Abo mit Einführung vor jedem Stück. Interesse? abo@thalia-theater.de

Nacht unter Dach



Die feine Theaterbar unterm Dach des Thalia steht für dezente Atmosphäre, hysterische Tanzabende und exzellente Drinks und heißt seit dieser Spielzeit endlich wieder **Nachtasyl**. Barkeeper Tim Burchardt erzählt von tausend und einer Nacht mit Künstlern, Bühnentechnikern, Zuschauern, Tequila, Veltliner und einer halben Ingwer-Möhren-Suppe.

m



Mirco Kreibich (oben) findet Gehör, schadet aber den Bandscheiben. Heinz Strunk (Mitte) stützt sich ab: gut für die Wirbelsäule; allerdings besteht die Möglichkeit der Fehlbestellung. Julian Greis (unten) unterstützt Wirbelsäule und Bestellung durch Gestikulieren. Die beste Tresen-Technik beherrschen die Thalia Techniker: scharfer Pfiff – bekannte Bestellung – korrekte Drinks.

Nachkritik: Cathérine Seifert und Thomas Niehaus beglückwünschen Ihren Kollegen Sebastian Zimmerler zu der Premiere „Ein Sommernachtstraum“.



Im Nachtsyl mischt es sich: Besucher als Akteure. Schauspieler hinterm Tresen als Publikum.



©Krafft Angerer



Täglich geöffnet ab 19 Uhr. VVK an der Tageskasse oder unter www.ticket.de Abendkasse am Eingang zum Nachtasyl Kartentelefon 040.32 81 44 44

Thalia-Reihen

Schöner Scheitern Eine Stunde. Eine Rolle. Ein Schauspieler scheitert todesmutig an großen Monologen.

Slam the Gong 3 Minuten gehört die Bühne den Mutigsten. Alles ist erlaubt. Mitmachen! nachtasyl@thalia-theater.de

Thalia Actor's Studio Gabriela Maria Schmeide und Tilo Werner gucken ihren Kollegen musikalisch, kulinarisch und gesanglich auf die Finger.

tv terra TT Didi Bockham, Hobbyspezialist für die Zahl Pi, erhält regelmäßig ominöse Anrufe aus der Dramenwelt.

Weitenreisen Klimafreundliche Entdeckungsreisen: In der Lesereihe erkundet das Ensemble alle Ecken dieser Erde (und gelegentlich darüber hinaus).

Festzeitstory Zum Feste nur das Beste. Ostern, Pfingsten, Weihnachten und wieder Ostern. Feiern will gelernt sein. Festliche Pleiten mit der Groupe della Fête.

Eine amerikanische Umnachtung. Songs von Randy Newman Die Little Criminals werfen mit Randy Newman-Songs einen sarkastischen Blick auf die USA.

Blind Date Oda Thormeyer und Bernd Grawert verstricken sich im Dunkel einer Bar in ein riskantes Beziehungsspiel.

P(our) Breil! Alexander Simons Hommage an den Chansonier Jacques Brel.

Clubreihen

Bassblüten Prominenz und Exzellenz der elektronischen Klangkultur für die Adoleszenz Hamburgs

Club Je Danse La discothèque la plus cool. Dansez-vous français?

The Hip Cat Club Heiße Beat-Musik und andere 60s-Knüller mit anglophiler Note

Revolver Pow Orgasmic Indiepop, 60s Mod, Beat, Soul & New Wave

19.07 Uhr Kurz nach sieben; die Schauspieler beenden ihre Probe. Das Nachtsyl, gestern noch Kneipe, ist heute eine schicke Bühne. Schnell nach unten und die Tür aufsperrn. Ein Teenager steht vorm Eingang und wedelt mit seiner Eintrittskarte. „Ich soll hier meine Klasse treffen?!“ Ich erkläre ihm, dass die Vorstellung schon begonnen hat. Und zwar in der Gaußstraße. In Altona, Junge! Der arme Kerl nimmt seine Beine in die Hand...



Erst die Arbeit, dann das Vergnügen.
Marina Galic (Helena), Sebastian Rudolph (Titania), Gäste und Kollegen machen Feierabend.

Gerade habe ich die 104 Treppenstufen zur Bar genommen, richte noch die Scheinwerfer ein, da kommen die ersten Gäste – Feierabend in den umliegenden Büros. Drei Bier, zwei Sandwiches, bitte. Das Telefon klingelt. „Nein, wir haben keine graue Mütze gefunden, tut mir leid.“ Bei den Fundsachen liegen eine EC-Karte und ein Unterhemd. Wie man das verlieren kann, weiß wohl der Besitzer selbst nicht mehr so genau. Allerdings lassen die klebrigen Tische darauf schließen, dass gestern ein besonders feuchtfrohlicher Abend war. Mal abwischen.

Die ersten Besucher des heutigen Liederabends treffen ein; keine Unbekannten, die beiden. Sie sitzen wie immer eine Stunde vor der Vorstellung in der ersten Reihe, mit einer Weinschorle und einem alkoholfreien Bier für den ganzen

Abend. Ziehen nie die Jacken aus und lauern nach Ende des Programms auf Darsteller und Regisseure. Nehmen in die Zange, fragen nach, machen Notizen. Hobby-Feuilletonisten?

19.53 Uhr Ein Kollege vom Ton setzt einen Hundeblick auf, möchte noch ganz schnell ein Sandwich vor der Vorstellung auf der großen Bühne. Soll er haben. Oft genug hilft er hinterm Tresen aus, wenn's hektisch wird. Mittlerweile ist der Raum bis auf den letzten Platz gefüllt. Bevor die Schauspieler auftreten, bringt die Regisseurin noch die obligatorische Runde Wodka hinter die Bühne. Zack. Und raus!



21.48 Uhr Auf tosenden Applaus folgen drei Zugaben handgemachter Pop-Trash-Klassiker, danach Licht- und Musikwechsel, der Raum wird wieder Bar. Ein Großteil des Publikums macht sich auf den Heimweg – aber jetzt wird es erst richtig gemütlich... Obwohl – nein, es bleibt nicht lange so entspannt, denn nun ist wohl auch das Stück auf der Großen Bühne beendet, eine Welle von Gästen schwappt herein; durch den Hintereingang kommen Schauspieler und andere Thalia-Kollegen zum Absacker. Können auch 5 oder 9 werden. Einen

Riesling für die Großtante vom Hamlet – warum die nicht gleich eine ganze Flasche nimmt, in zwei Minuten braucht sie ja ohnehin wieder ein Glas. Sancho Panza nimmt einen großen Wodka auf Eis. Matetee mit Rum für Don Carlos. Der hat wohl auch nicht vor, gleich ins Bett zu gehen. Mancher Abend, der im Nachtsyl zivilisiert begann, mit der Absicht, auf höchstens ein Bier zu bleiben, fand erst am frühen Morgen ein jähes Ende durch den Sturz vom Barhocker.

Ach, der Alkohol... Der tut vor allem immer dann seine Wirkung, wenn eine Premiere über die Bühne gegangen ist, in der viel Anspannung lag. Proben bis zum Schluss, technische Veränderungen bis zur Premiere, Schichten lange nach Dienstschluss. Wenn dann 2/3 der Gäste aus Thalia-Mitgliedern besteht, ist der

Rausch vorprogrammiert – mit Ansteckungsgefahr für alle Gäste. Junges Ensemble und Technik garantieren dann als perfekte Kombination, dass die Post abgeht.

Herrliche Erinnerungen kommen mir da. Die unzähligen „Slam-the-Gong“-Shows, in denen „Dennis the Tuch“ immer wieder seine akrobatischen Nummern turnte, in denen eine Truppe Punks „Schwanensee“ tanzte, die angebliche „Miss Ukraine“ irgendetwas Seltsames in ein Aufnahmegerät krächzte und das dann rückwärts abspielte: nichts anderes als die Nationalhymne hörten wir dann. Der Tonkollege enttäuschte; er schaffte es nicht, die Fünf-Minuten-Terrine in drei Minuten zu kredenzen, während eine Regisseurin tatsächlich eine Tischplatte umrundete, ohne den Boden zu berühren.

Oder der Besucher, der in einem besonders stillen Moment von „Blind Date“ quer durchs Bühnenbild lief, um nach einer halben Ingwer-Möhren-Suppe zu fragen, während Oda Thormeyer und Bernd Grawert spielten. Auch Mr. Veltliner muss regelmäßig eine Abfuhr erteilt werden, der immer noch meint, er bekäme eine andere Antwort als sonst auf die Frage, ob er unauffällig eine rauchen kann. Auf seinen Schachzug, zwei Kippen auf dem Klo durchzuziehen, bin ich mental immer vorbereitet.

22.34 Uhr Ein scharfer Pfiff von rechts. Ah, die Bühnentechniker haben auch Feierabend... Eigentlich die schlimmste Methode, die Aufmerksamkeit eines Barkeepers zu erlangen, aber diese Truppe darf das, also: „Die Herren wünschen?“ – „Machma drei Tierquäler!“ (Gepflegter Kneipendialekt, für Nicht-Alkoholiker: „Eine Runde Tequila, bitte“). – Eine Runde von sieben, wie sich erweisen wird, jedes Mal wird auf dieselbe Art bestellt: Pfiff – Tierquäler. Schön!

02.16 Uhr Weit nach Mitternacht haben sich die Sofas nach und nach geleert und alle noch Anwesenden scharen sich gemütlich um die Theke – abgesehen von zwei letzten Gästen, die spät aus dem Kino kamen und sich zum Knutschen in eine Ecke kuscheln. Das ist jetzt die ganz familiäre Phase in der Bar, so finde ich sie am schönsten. Jeder kennt jeden. Die letzten Züge der Kontaktbörse finden ein Ende. Alle sind privat. Alle sind gleich. Keine Hierarchien. Eine Gemeinschaft.



Das Nachtasyl ist über die Grenzen Hamburgs hinaus eine gefragte Adresse für Live-Konzerte. Die Club-abende garantieren feine Musik und eine volle Tanzfläche. Beim Band Festival im Sommer waren ungeahnte Talente zu entdecken, als Kapellen von Thalia-Mitarbeitern aufspielten: Der IT-Administrator war am Bass zu erleben, der Beleuchter am Tenorsaxophon.



In dieser Familie lesen alle gern!

Die neue Geräte-Familie bei Thalia

Lust auf grenzenlosen Lesespaß?

Dann tauchen Sie ein in die große eReading-Welt von Thalia.

In unseren Buchhandlungen sind tolle neue eReader eingetroffen, die jedem Lesertypen Freude bereiten. Die Thalia-Buchhändlerinnen und Buchhändler beraten Sie gerne persönlich, welches Lesegerät am besten zu Ihnen passt.

eBook Reader 4Ink



Nur € 59,99

Lesen wie auf
Papier zum
Einstiegspreis.

Bookeen Cybook Odyssey



Nur € 99,-

Ein Leicht-
gewicht mit
Touchscreen.

Bookeen HD FrontLight



Nur € 129,-

Gestochen
scharfe Schrift
bei Tag
und Nacht.

Tablet PC 4



Nur € 179,-

Thalia
eReading-App &
Multimedia-Spaß
in einem.

Jetzt bei Thalia ausprobieren und persönlich beraten lassen!

Die Adresse Ihrer Thalia-Buchhandlung vor Ort finden Sie unter www.thalia.de/adressen

Weitere Informationen gibt es auch auf
www.thalia.de/ereader

 **Thalia**
eReading

Ein Abo schützt Sie zuverlässig davor, vergebens vorm Theater zu stehen und unverrichteter Dinge überteuerte Restaurants besuchen zu müssen. Halb so schlimm. Da können Sie dann endlich mal miteinander reden.

abo@thalia-theater.de
Telefon 040.32 81 44 33

**Und
dann
das.**

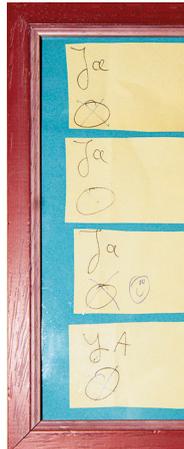
Frida ist 2½. Fritz ist 2. Die Namen sind von der Redaktion nicht geändert. Die Eltern von Fritz sind die Schauspielerin Alicia Aumüller (ab nächste Spielzeit fest im Ensemble) und der Schauspieler Sebastian Rudolph, gerade für seine Faust-Darstellung von der deutschen Fachpresse zum „Schauspieler des Jahres“ gekürt. Die Eltern von Frida sind die Thalia-Regisseurin Jette Steckel (u.a. „Woyzeck“, „Don Carlos“, „Dantons Tod“) und der Schauspieler Hans Löw, der von 2001 bis 2009 am Thalia Theater so ziemlich alle Heldenrollen spielte. Sie haben ihre Kleinfamilienbehagungen auf der Reeperbahn und in Ottensen aufgegeben und ziemlich genau auf der Mitte dazwischen, in der Altstadt von Altona, ein dreistöckiges, eigentlich viel zu teures Haus gemietet. Das war ein spontaner Entschluss, in freier und geheimer Abstimmung herbeigeführt und dann im Sommer 2012 sehr schnell umgesetzt. Die Stimmzettel hängen eingerahmt im Flur an der Wand. Die eigentlichen Gründer dieser Wohngemeinschaft sind aber Frida und Fritz. Zumindest sind sie der Hauptgrund dafür – auch wenn sie sich am Anfang „getreten und gebissen“ haben, denn beide steckten in der kindlichen „Allmachtsphase“ und wollten zunächst keinen weiteren König neben sich dulden. Das hat sich mittlerweile gelegt. Sie baden sogar zusammen. Mittlerweile hat sich die Wohngemeinschaft noch um zwei weitere Mitglieder vergrößert. Lenz, das zweite Kind von Jette und Hans kam im August auf die Welt und ist seitdem der Mittelpunkt der WG. Außerdem haust der Thalia-Teilzeit-Dramaturg Carl Hegemann bei seinen Besuchen in Hamburg im Souterrain. „Wir sind die Angestellten unserer Kinder“, sagt Jette fröhlich. Dieser Anspruch und die beruflichen Pflichten verschränken sich in der WG. „Wir sind viel familiärer, als wir gedacht haben“. Das Experiment ist noch jung, aber bis jetzt sind sich kleine und große Bewohner einig, eine WG von Menschen, die sich mögen, ist eine wunderbar produktive und entlastende Alternative zur Isolation in der Klein- und Kleinstfamilie. *Von Carl Hegemann*



Schöne Wohnung



Eintracht Altona: Jette Steckel mit Frida und Lenz (noch im Bauch), Sebastian Rudolph und Alicia Aumüller mit Fritz
©Jette Steckel





„Wir sind die Angestellten unserer Kinder“, sagen Hans Löw (links) und Jette Steckel (rechts).

öner nner

Frida und Fritz gründen mit ihren Eltern eine Wohngemeinschaft.



„Der kleine Eisbär“ in einer Lesung mit Sebastian Rudolph. Da sagen Frida und Fritz nicht nein.



Von u

Sie arbeiten alle drei an oder für Bühnen: Victoria Trauttmansdorff ist Schauspielerin, Sita Lieben, geborene Colloredo-Mansfeld, macht Musiktheater für Kinder und schreibt Opernlibretti, Ludwig von Otting ist Geschäftsführer des Thalia Theaters, nebenbei Kinderbuchautor. Sie sind Künstler, Intellektuelle – gleichzeitig tragen sie große historische Namen. Trauttmansdorff war jener kaiserliche Diplomat, der den Westfälischen

v.l.n.r.: Maria Victoria
Theresa Adriana Trautt-
mansdorff von und zu
Weinsberg, Ludwig Ma-
ximilian Franziskus Karl
Friedrich Stephan von
Otting und Fünfstetten
und Sita Lieben



nd zu

Frieden aushandelte. Die Grafen von Otting und Fünfstetten stammen aus einer Mesalliance eines Wittelsbacher Fürsten mit einer Schauspielerin im 18. Jahrhundert. Colloredo hieß jener Salzburger Fürsterzbischof, der Mozart den berühmten Fußtritt verpasst hat. Jens Jessen, Feuilletonchef der ZEIT, sprach mit ihnen über die Bedeutung ihrer adeligen Herkunft. Wie weit bestimmt die Herkunft den individuellen Werdegang?

Jessen *Künstler waren früher in den Augen Adliger eher Dienstboten mit besonderer Begabung. Wie ist Ihr Selbstverständnis heute? Ist die künstlerische oder die adlige Identität stärker?*

Lieben Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust (lacht). Ich würde sagen, das eine schließt das andere nicht aus...

Trauttmansdorff Die adlige Herkunft spielt in meinem Leben heute keine Rolle. Aber als Kind wusste ich oft nicht, wo ich hingehöre.

Gibt es diese Ressentiments wirklich?

von Otting Ich bin in der Schule immer gehänselt und angefeindet worden, weil ich Graf bin und etwas Besseres sein wollte. Dabei hat es meine Familie geschafft, pünktlich zu meiner Geburt auch den letzten Heller durchzubringen. Mein Großvater hat das Geld noch zusammengehalten, aber mein Onkel war drogenabhängig, Morphinist, was relativ teuer war. Mein Vater war lebensunfähig, alles dank guter, adeliger Inzucht. Sie haben mich in eine Schublade gelegt, weil sie keine Wiege hatten. Ich habe große Teile meiner Kindheit auf Schlössern von Verwandten verbracht und davon profitiert, dass es eine Art Klassenzusammenhalt gab und alle Mitleid mit meinem armen Vater hatten. Da sind mir übrigens auf einem Schloss mal zwei Colloredos begegnet. Der eine hieß Frosch und die andere Zsazsa – sagt dir das was?

Trauttmansdorff Ja, die kenne ich! Die Kinder vom Fritzi. Die Zsazsa hat sich witzigerweise rührend um meinen Vater gekümmert, als er sehr krank war. Und ihr Bruder Jérôme, das ist der Frosch, ist der Großebe Colloredo. *Zu Sita Lieben:* Ich dachte, Sie sind die geborene Colloredo?

Lieben Leider die andere Linie...

Das klingt nach einer großen Familie, zumindest herzlichen Gemeinschaft.

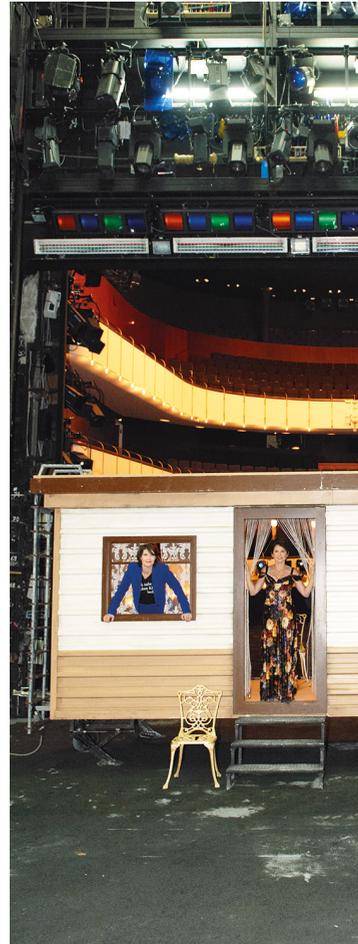
von Otting Adelige sind Exilanten in einer neuen Zeit, deswegen gibt es da einen Zusammenhalt.

In erster Linie durch das mühsame Überleben unter demokratischen Bedingungen? Oder gibt es auch ein positiv bestimmtes Gemeinschafts- und Zugehörigkeitsgefühl?

von Otting Meine Internate sind von Tanten bezahlt worden. Wir hingen immer an irgendeinem Tropf. Aber das hat nie das Bewusstsein ausgelöst, dass man ein armer Schlucker ist, sondern dass man der Klasse zugehörte. Es war

völlig klar: mein Großonkel ist König Ludwig der Zweite von Bayern.

Lieben Die Herkunft kann einen Menschen stärken. Sie kann einen aber auch lähmen. Ein Onkel von mir hatte auch einen großen Namen und hat es nie geschafft, in die Arbeitswelt einzusteigen, weil seine Mutter immer behauptete: Mit diesem Namen kannst du nicht bei der Post arbeiten. Er war ein Thurn und Taxis.



Sita Lieben, Victoria Trauttmansdorffchen Wohnwagen aus der „Platonow“-Stéphane Laimé). In Tschechows Drama Petrowna Wojnizewa, einer verarmten Leib geschneidert für die Schauspielerin.



und Ludwig von Otting im herrschaftlichen Inszenierung von Jan Bosse (Bühne: sehen Sie die Trauttmansdorff als Anna Gutsbesitzerin – eine Rolle, wie auf den

nommen worden als eine Art Klosterdiener. Er hat den Leuten das Essen serviert. Irgendwann fragten die, was das für ein Typ sei. ‚Ein verarmter österreichischer Aristokrat‘, hieß es. ‚Das haben wir uns schon gedacht. Entweder war der Oberkellner in einem edlen Restaurant oder er hat so eine Vergangenheit.‘

Wie verpflichtend sind die Traditionen für die individuelle Lebensgestaltung?

Trauttmansdorff Ich fand den Spagat als Kind schon schwer: Man ist ‚etwas Besonderes‘ – um einen herum sitzen alle in Schlössern – und dann sieht man seinen eigenen Vater, der so gar nichts hinbekommt.

Sie schildern ein Netzwerk durch Verwandtschaft, das erstaunlich belastbar ist und Verlierer durchfüttert.

von Otting Das liegt an dem Kollektivschicksal. Die ganze Klasse ist ja irgendwie ihrer Bedeutung komplett beraubt worden.

Gäbe es ohne dieses Schicksal den Zusammenhalt auch?

Lieben Ich glaube schon. Mir gefällt z.B. der Zusammenhalt auf der ganzen Welt. Wenn ich in Lissabon gestrandet bin, weiß ich einfach von einigen Familien, die mir weiterhelfen würden, weil ich eine Soundso bin. Ich hatte auch immer ein Gästebett in meiner Wohnung. Egal, wieviel Patz da war.

Sie haben alle drei bürgerliche Ehepartner. Wäre es nicht einfacher, in den eigenen Kreisen zu bleiben?

Lieben Die Frage stellt sich doch in allen Gesellschaftsschichten und Kulturkreisen. Gemeinsame Traditionen und Werte können helfen, Missverständnisse zu vermeiden, sind aber noch kein Garant für eine gute Ehe. Aber zweifellos hilft es, wenn der Ehepartner ähnliche Vorstellungen hat.

Welche sind denn die adligen Vorstellungen?

Lieben Was die Männer betrifft: die Verpflichtung, nicht nur die Familie zu erhalten, sondern auch jahrhundertealte Traditionen. Das kann ein enger Schuh sein. Die Erwartungen an meinen Lebensweg waren sehr altmodisch: Wenn die Frau arbeiten geht, gefährdet das das Familiengefüge. Deshalb wurde die Tochter nicht zu etwas Außerhäuslichem erzogen.

Trauttmansdorff Mein Vater hat auch nur schwer Geld verdient. Er hatte ein kleines Antiquitätengeschäft. Irgendwann hat er die Miete nicht mehr bezahlt und musste von Verwandten unterstützt werden. Er war im ganzen österreichischen Raum komplett verschuldet. Dann hat er sein Auto genommen und ist abgehauen. Er war zuerst in der Türkei. Dann ist er in einem buddhistischen Kloster in der Toskana aufge-

Trauttmansdorff Bei uns das Gegenteil: Eine arbeitende Frau ist eine Notwendigkeit, sonst verhungert die Familie.

Lieben Ihr wart also schon modern!

von Otting Ich habe mich immer als Linksintellektueller verstanden. Ich habe eine große Distanz bis zur Verachtung für vieles, was mit Adel zu tun hat. Aber gewisse Dinge kriegt man nicht aus sich heraus. Ich habe sechs Kinder. Das Modell der Großfamilie war mir immer ein Wunschbild. Meine Kinder haben auch alle die bescheuerten Spitznamen, die in süddeutschen Adelsfamilien üblich sind. Babi, Stoffi, Winzi, Zilli, Putzi heißen zum Beispiel die Kinder von meinem Patenonkel. Ich lege unheimlich Wert darauf, dass meine Kinder sich gut benehmen können. Ich sage denen immer: „Ihr müsst euch nicht immer gut benehmen. Ihr müsst nur wissen, wie es geht.“ Ich habe nichts dagegen, wenn die mal zu früh vom Tisch aufstehen. Aber ich finde gut, wenn sie wissen, dass man fragen muss.

Lieben Genau: Wenn kein Geld da ist, muss man sich wenigstens halbwegs gut benehmen! – Wir mussten z.B. lernen, mit jedem ins Gespräch zu kommen – egal ob mit dem Kaiser von Japan oder den Nachbarn im Dorf. Man gibt jedem die Hand, man redet mit jedem. Das hat mir im Leben wirklich oft geholfen.

Das unterscheidet Sie vom Intellektuellen und Künstler; der kann nur mit Seinesgleichen.

Trauttmansdorff Das ist mir sofort aufgefallen, als ich in die Künstlerwelt kam. Hier herrschten ganz andere Manieren. Die Leute begrüßten sich kaum. In den 80ern und 90ern war es unschick, wenn du freundlich warst. Das hat sich mittlerweile geändert. Aber dass man adlig ist, interessiert im Theater keinen. Null.

In Ihren Äußerungen erkenne ich starke Gemeinsamkeiten...

von Otting Nein, die Gemeinsamkeiten spielen keine Rolle. Wir können uns ein paar Witze zuschleudern. Es gibt Verbindendes, das wir feststellen. Das hat auch damit zu tun, dass man in einigen Punkten ein gemeinsames Wurzelchen hat. Aber als Wertegerüst für die Beurteilung von Menschen ist das vollkommen irrelevant.

Trotzdem wage ich die These: Sie vergessen Ihre Herkunft nie.

Lieben Wer tut das schon?

von Otting Ich sag's mal proletarisch: Der Anteil von Arschlöchern ist in jeder Gesellschaftsgruppe gleich hoch. Der Anteil von netten Leuten übrigens auch. Es gibt bestimmte Dinge, die für uns vielleicht einfacher sind, aber das regelt im Leben gar nichts.

Einfacher scheint mir zum Beispiel der Umgang im eigenen Kreis.

Lieben Es ist wie eine Sprache, die man gerne spricht, weil man sich in ihr wohl fühlt. Oder wie ein Autor, den man gerne liest, weil man sich in seinem Buch wiederfindet. Mehr nicht.

Meine gewiss zufällige Jugenderfahrung war, dass der Adel tolerant ist.

Trauttmansdorff Tolerant? Weiß ich nicht. – Sie hatten keine andere Wahl! Nach 1918 war der Traum vorbei. Und nach 1945 waren fast 80% der Adligen Flüchtlinge.

von Otting Der Adel hat als Klasse im 20. Jahrhundert komplett versagt; keine glückliche Zeit!

Trauttmansdorff Ein Scheiß-Jahrhundert (lacht). Mein Vater war komplett verunsichert durch diese Neuordnung.

Lieben Meinst du, dass er deshalb keine Lust hatte zu arbeiten?

Trauttmansdorff Ja, das ist es.

von Otting Das ist schon blöd.

Der Adel hat als Klasse im 20. Jahrhundert komplett versagt.

Ludwig von Otting

von Otting Wie hängst du jetzt mit der Zsazsa und dem Frosch zusammen, ‚meinen Colloredos‘?

Lieben Mit denen ist die Victoria näher verwandt. Die Urgroßeltern waren Geschwister. Oder?

Trauttmansdorff Genau. Jérôme, also der Frosch, hat eine wunderschöne Jagdhütte –

Lieben – vollgehängt mit Hirschgeweihen.

Trauttmansdorff Die hat keinen Strom und kein fließendes Wasser, liegt aber einzigartig, ganz allein auf einer Alm in der Steiermark, am Schwarzen See. Den sollten wir mal alle zusammen besuchen!

von Otting Der freut sich sicher.

Jessen Meine Herrschaften, ich bedanke mich ganz herzlich für das interessante Gespräch.

Schön, wenn eine Eintrittskarte gleich zwei genussreiche Seiten hat!



Der Genusswert der einen Seite liegt auf der Hand: Das ausgezeichnete Thalia Theater garantiert Inszenierungen, die Zeichen setzen.

Aber wenn Sie die Karte umdrehen, geht der Genuss weiter: Kommen Sie bis spätestens eine Woche nach der jeweiligen Vorstellung mit Ihrer Eintrittskarte zu einem „PERFETTO-Treff“ bei Karstadt in der Mönckebergstraße, in Wandsbek oder Harburg - und genießen Sie unseren ganz speziellen Thalia Theater Teller!*

*Die einzige Einschränkung ist, dass Sie nicht jünger als 18 Jahre sein dürfen ...

PERFETTO - die „Hamburger Genuss-Reiche“ bei Karstadt in der Mönckebergstraße gleich gegenüber, in Wandsbek und Harburg
www.perfetto.de

THALIA

Genuss nach meinem Geschmack.

PERFETTO

FEINE KOST BEI **KARSTADT**

1

samova Teeglas

gratis bei Einkauf
mit dieser Anzeige

Celebrate Communit**ea**!

im samova Teespeicher



www.samova.net

Erleben Sie unsere moderne Teekultur

Im **samova** Teespeicher können Sie unseren Tee probieren, an Cocktail-Workshops teilnehmen – oder ganz in Ruhe zeitgemäße und köstliche Tee-Produkte einkaufen. Unsere Tea-Jays beraten Sie gerne ausführlich.

samova Teespeicher in der Hafencity

Hongkongstraße 1, 3. Etage, 20457 Hamburg
Öffnungszeiten: Montag – Freitag 9 – 18 Uhr
und Samstag – Sonntag 12 – 18 Uhr

samova Academy »Studieren« Sie die moderne Teekultur von samova direkt bei uns in der Hamburger Hafencity! Ganz ohne Numerus clausus ...

Unser Seminar-Programm

Die samova Story, samova Tea-Tasting, Führung durchs Unternehmen, Mini-Praktikum »Teedose selber bauen«, Cocktail-Workshop, Beratung vom Master Tea-Jay, Einkaufsmöglichkeit vor Ort

- Dauer: 2 bis 3 Stunden
- Studiengebühr: 15 € pro Person

Anmeldung oder Geschenkgutscheine

Telefon 040 85 40 36 40, teespeicher@samova.net

Dabei sein ist alles?

Carl Hegemann
über Vor- und Nachteile der Leiblichen Kopräsenz

Wenn Menschen zusammen etwas unternehmen wollen, wenn sie sich austauschen oder beteiligen wollen am Lauf der Welt, müssen sie sich begegnen. Menschen sind soziale Wesen, die sich nur in der Gemeinschaft individualisieren können. Das, so sollte man meinen, setzt ihre körperliche Anwesenheit am selben Ort voraus. Aber in Zeiten des Internets und der digitalen Realitäten scheint dies keineswegs mehr selbstverständlich zu sein. Ein Großteil unserer Begegnungen findet körperlos im virtuellen Raum statt, dort präsentieren wir uns mit verschiedensten Identitäten und Funktionen über größte Entfernungen, während wir ohne jeden körperlichen Kontakt zu anderen vor dem Computer sitzen und Tasten bedienen. Die Möglichkeit der körperlosen Gemeinschaft ist neu in unserer Zivilisation.

Im Kino gibt es immerhin noch die gemeinsame körperliche Anwesenheit der Zuschauer, nur die Darsteller erscheinen körperlos als Lichtwesen auf der Leinwand, während sie in Wirklichkeit tausende Kilometer entfernt vielleicht in Hollywood am Swimmingpool liegen. Die interaktiven Videospiele und das globale Netz kommen ganz ohne körperliche Kopräsenz der Beteiligten aus. Das Uraltmedium Theater ist dagegen nach wie vor auf die gleichzeitige körperliche Anwesenheit der Akteure und der Zuschauer angewiesen, auf die „leibliche Kopräsenz“, wie Theaterwissenschaftler das gerne nennen. Theater ist ein Akt der Begegnung, der Zuschauer untereinander, der Darsteller untereinander und der Zuschauer mit den Darstellern. Die Zuschauer gehen von vorne ins Theater, die Schauspieler von hinten. Im Theatersaal, der aus Bühne und Zuschauerraum besteht, treffen sich echte Menschen. Die Schauspieler verwandeln sich in die Figuren, die sie spielen und bleiben doch Schauspieler und die Zuschauer lassen sich auf das Spiel ein und wissen gleichzeitig, dass es nur ein Spiel ist. Das Einmalige, was kein anderes Medium bietet, ist dieses vierblättrige „Kleeblatt“: Schauspieler und Figuren lebendig auf der Bühne, Theaterbesucher, die sich für den Schauspieler und für den Sitznachbarn interessieren, sind gleichzeitig die Zuschauer, die sich auf das Stück einlassen, das sie sehen. In dieser Konstellation kann viel passieren, auf der Bühne wie im Saal, die Ebenen durchdringen sich. Die Frage: Ist das, was ich da sehe, Teil der Aufführung, oder ist etwas Ungeplantes passiert?, stellt sich häufig im Theater. Ist der Schauspieler jetzt aus der Rolle gefallen oder gehört es zur Figur, die er spielt, aus der Rolle zu fallen? Gehört die plötzlich über das ganze Theater hereinbrechende Dunkelheit zur Inszenierung, oder ist der Strom ausgefallen?

Solcherart sind die Erlebnisse, die leibliche Kopräsenz im Theater erzeugt, und die es so nur im Theater gibt. Die Begegnungen im Theater sind fast immer mit Unruhe und Ungewissheit verbunden, man weiß nie, was passieren wird und keine Begegnung gleicht der andern, deshalb gibt es im Theater keine identischen Aufführungen, selbst bei bis ins Kleinste geprobten Inszenierungen. Und immer sind die Zuschauer direkt beteiligt, wie der Abend wird, hängt auch ab von den „Schwingungen“, die aus dem Zuschauerraum kommen, das kann jeder, der einmal auf der Bühne gestanden hat, bestätigen.

Für viele ist dies immer noch ein besonderes Erlebnis und eine Erholung von der zunehmenden Virtualisierung unserer sozialen Aktivitäten. Aber es gibt auch Menschen, die das ganz anders sehen. „Leibliche Kopräsenz habe ich schon zu Hause genug mit meinem Lebensgefährten“, sagte unlängst eine renommierte Filmwissenschaftlerin, deshalb gehe sie lieber ins Kino oder an den Computer. Was kann man dagegen sagen?

Wir sind Bert



Sie sehen richtig: Die buntgestreiften Stars der **Sesamstraße** bevorzugen im Thalia Theater zumeist den Logenrang.



Ernie, Bert, Samson und Co. – das sind unsere Kumpels aus der Sesamstraße. Mit ihnen sind wir aufgewachsen, haben wir gelacht, gestaunt, gelernt. Ich fand den riesigen, tollpatschigen Samson mit den großen Turnschuhen und die schrille Tiffany mit ihrer pinken Mähne super. Heute, 30 Jahre später, schaue ich mir die Sendung mit meiner Tochter an. Natürlich hat sich einiges verändert: Meine Lieblinge sind nicht mehr die Stars, sondern z.B. Pferd und Wolle, die neue Generation der so genannten „Muppets“. Auch der Titelsong „Der, die, das“ wurde zum diesjährigen vierzigsten Jubiläum von Lena Meyer-Landrut neu eingesungen.

Niemand, der Ernies Kichern nicht kennt oder Kermits quakende Stimme vergäße; die Liebe zu Keeksään vererbt Krümel allen, die seine Attacken je erlebt haben. Nicht nur in Deutschland, sondern in über 140 Ländern auf der Welt. Eine Mission mit erstaunlich unterschiedlichen Gesichtern. In China z.B. bringt nicht Samson die kleinen Zuschauer zum Lachen, sondern das pelzige blaue Schwein Hu Hu Zhu. In den USA ist Big Bird (bei uns Bibo genannt) Star.

Aus den New Yorker Slums in die ganze Welt

Hier hat die Sesamstraße ihren Anfang genommen. In den sozialpolitisch aufgeheizten USA entstand 1969 „Sesame Street“ als erste Fernsehserie zur Vorschulerziehung. Die Macher in New York wollten damals sozial benachteiligten Kindern bessere Bildungschancen ermöglichen. Der Straßenzug wurde New Yorker Slums nachempfunden, stand für kulturelle Vielfalt und Toleranz. Klar, dass hier eine illustre Gesellschaft zusammen kam: Neben Menschen verschiedenster Hautfarbe lebten hier die berühmten Muppets: Ernie, Bert, Bibo,

Oskar aus der Mülltonne, Kermit der Frosch, das gefräßige Krümelmonster. Schnell wurde „Sesame Street“ zur beliebtesten Vorabendserie für Vorschulkinder in den USA. Nicht nur für benachteiligte – für alle Kinder. Aus einem Nischenprodukt wurde ein Bestseller. Schon kurz nach der Erstaussendung wurde die Sendung auch international beliebt. Bald waren Ernie und Bert u.a. in Kanada, Australien oder Japan zu sehen. Inzwischen ist die Sesamstraße weltweit erfolgreich – oder die landestypischen Co-Produktionen. Genauer: Kooperationen zwischen *Sesame Workshop*, der gemeinnützigen New Yorker Organisation, und einem lokalen Produktionsteam. Original Sesamstraße sind sie alle, das garantiert ein fester Rahmen aus New York. Inhalte, landesspezifische Puppen und der typische Straßenzug des Sets sind jedoch angepasst an die Lebensgewohnheit der Kinder und den kulturellen Kontext des Landes. Es gibt weltweit über 20 Co-Produktionen, darunter die deutsche Sesamstraße.

Wir sind Bert

Und auch ein bisschen Ernie. Oder doch eher Samson? – fragt die Medienwissenschaftlerin Silvia Wäller.



In Südafrika buchstabiern die knollen-nasigen Monster „HIV“. In Ägypten spaßen sie für die Bildung der Frau.

Sesam-Emanzipationen gab es in Brasilien mit „Villa Sésamo“ und in Mexiko auf der „Plaza Sésamo“. Auf dem farnefrohen Platz wohnen u.a. der grüne Papagei Alberdo und der griesgrämige Pancho Contreras. Hellblaues Fell, braune Kartoffelnase, unverwechselbar unfreundlicher Blick. In Südafrika flimmert „Takalani Sesame“ über den Schirm. Dort lebt Kami, ein HIV-positives Muppet-Mädchen, eine sonnengelbe Fellpuppe, Marke Surfergirl, mit rostrotten Haaren und türkiser Weste. Um ihren Hals liegt ein Lederband mit Muscheln und Blumen. Sie steht als AIDS-Waise

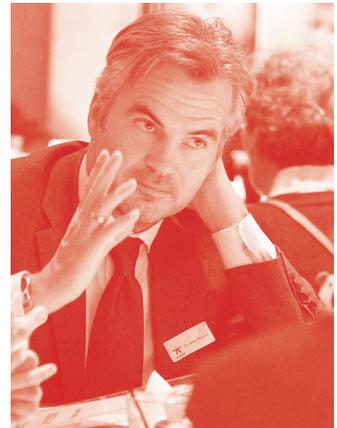
mert „Takalani Sesame“ über den Schirm. Dort lebt Kami, ein HIV-positives Muppet-Mädchen, eine sonnengelbe Fellpuppe, Marke Surfergirl, mit rostrotten Haaren und türkiser Weste. Um ihren Hals liegt ein Lederband mit Muscheln und Blumen. Sie steht als AIDS-Waise

für die vielen südafrikanischen Kinder, die von der Krankheit betroffen sind und sorgt mit ihrer fröhlichen Art für ein positiveres Selbstbild, um zu informieren und beim Umgang mit der Krankheit zu unterstützen. In der ägyptischen Version geht es weniger konkret zu, aber ebenfalls einem klaren Ziel entgegen. In „Alam Simsim“ spielen die Geschichten auf einem Platz neben der Bücherei und drehen sich um die Bildungsförderung von Mädchen. Hierfür steht Khokha, ein quirliges, selbstbewusstes, neugieriges Muppet-Mädchen, pfirsichfarbenedes Fell und dunkles langes Haar, mit vielen Fragen. Die Sendung ist Teil eines Programms zur Bekämpfung des Analphabetismus unter Frauen, wovon ca. 60% betroffen sind.

„Unsere“ Sesamstraße, mit Samson und Tiffy als Figuren der ersten Stunde, gibt es seit 1978. Vorher, seit 1973, gab es die Sendung ohne Bödefeld, Krümel oder Grobi. Deutschland übernahm Straßenszenen mit US-Sequenzen. Das war vielen Kritikern zu amerikanisch, zu weit vom Erfahrungshorizont der Kinder entfernt. Wie bei jeder Co-Produktion wurden dann neue Muppets nach typischen lokalen Wesenszügen gefertigt. Wie alle Puppen von der Jim Henson Company in den USA.

Obwohl es in jedem Land individuelle Zottelmonster gibt, funktionieren die Muppets überall nach einem Grundprinzip: Sie bieten Kindern emotionale Identifikationsfiguren für ihre schwachen und starken Seiten. Dabei sind viele Eigenschaften und Emotionen international: Überall gibt es einen gutmütigen Riesen wie Samson oder Bibo. Auch Ernie und Bert funktionieren global. Ihre Szenen kommen immer aus dem New Yorker Studio; sie zählen dabei zu den beliebtesten Figuren, wirken nicht fremd oder ur-amerikanisch – die Eigenarten des etwas zu ernsten Bert und des kindlichen Ernie kennen wir auch hier nur zu gut, bei Kindern wie bei Erwachsenen. Das vereint nicht nur Kulturen, sondern auch Generationen. Jeder entdeckt einen Ernie oder Bert in sich. Oder mal den einen, mal den anderen. Ich weiß von mir jedenfalls, dass ich beim Sesamstraße-Schauspiel, wie meine Tochter, eher Ernie als Bert bin. *Silvia Wäller hat ihr Studium der Medienwissenschaften in Braunschweig mit einer Magisterarbeit zur Internationalen Sesamstraße im Globalisierungskontext abgeschlossen.*

Warum wir Freunde sind Theater löst Gefühle aus, es regt uns an, es regt uns auf. Theater vereint Gleichgesinnte und Ungleichgesinnte, es fordert den Diskurs von Generationen und Kulturen. Das prägt auch die Freunde des Thalia Theaters. In digitalen Zeiten ist das Thalia Ort für Begegnungen, für Diskussionen, für Kommunikation. Gemeinschaft lässt sich hier erleben. Ob jung oder alt, Schauspieler oder Zuschauer: Da fällt kein Vorhang, das Ferne kommt ganz nah. Kunst tut also gut. In der Gemeinschaft tut Kunst sogar sehr gut. Ein Grund mehr, sich zu engagieren. Das Tor steht offen. Jedem von uns.



Dr. Robin Houcken, stellvertretender Vorsitzender der Geschäftsführung der Studio Hamburg Gruppe, wo auch die Studioaufnahmen der **Sesamstraße** realisiert werden. Er ist Vorsitzender der Stiftung zur Förderung des Thalia Theater Hamburg.

Die **Thalia Freunde** sind eine ganz besondere Gemeinschaft kulturinteressierter Hamburger, die sich für ihr Theater einsetzen. Mit exklusiven Probenbesuchen und außergewöhnlichen Sonderveranstaltungen bedankt sich das Thalia Theater bei seinen Freunden für das Engagement. Manchmal fahren die Thalia Freunde sogar mit dem Ensemble auf Gastspielreisen. Interesse? www.thalia-theater.de/freunde

Arrest adelt

Erfolg und Manieren, Charme und Grundstück werden nicht überall hoch gehandelt. Was bei den einen Verbrechen ist, fordert von anderen Bewunderung. In solchen Kreisen adelt der Arrest. Chiara Banko hat diesen Titel knapp verpasst; das Fachamt Straffälligen- und Gerichtshilfe/ Jugendgerichtshilfe E/SG 12 (West) bezeichnet sie als „Ehemalige“. Ihre erste Gerichtsverhandlung war 2005:



„Wir waren keine wirkliche Gemeinschaft. Wir haben uns zusammengerauft gegen die Erwachsenen.“

Beförderungserschleichung, versuchter Betrug, Urkundenfälschung – Schwarzfahren und sich-für-die-Freundin-ausgeben; die hatte eine Dauer-Karte ohne Foto. Es folgten: Gemeinschaftliche gefährliche Körperverletzung in Tateinheit mit Sachbeschädigung, Beleidigung und Widerstand gegen die Staatsgewalt. Das Ganze aus einer guten Laune heraus, wenn man mit Freunden unterwegs war und gefeiert hat. Ohne Rücksicht auf ihre Epilepsie. Manchmal ist Chiara Banko, 21, einfach allein in einer Ausnüchterungszelle aufgewacht. Mit 14 Jahren wird sie in Lurup derart auffällig, dass die Polizei sie mit ihrem Spitznamen anspricht. Mit 16 weiß sie endlich, was taktisch kluges Verhalten ist. Damit trickst sie das FIT aus. Das Familien-Interventions-Team. *„Zu einer Beziehung gehört Respekt: Respekt ist Gleichberechtigung, keine Gewalt, sondern Kommunikation und Vertrauen.“* – Das war ihr Ticket raus aus der behördlichen Fürsorge in die Freiheit, die eigenen Vier Wände in der Fischers Allee. Fast – wäre sie nicht mit ihrem Glas von der Party losgegangen auf den Kiez, während ihre Freunde die Wohnung auseinandernahmen. Einfach so. Widerstand

in Tateinheit mit Beleidigung und Körperverletzung in mehreren Fällen sowie Unterschlagung sind ihre letzten registrierten Straftaten. Letzte Chance vor der geschlossenen Unterbringung: eine Einrichtung auf dem Land, ohne Fluchtmöglichkeit. Chiara passt sich an, mit Erfolg: Sie beginnt eine Lehre an der Tankstelle, bekommt „trägereigenen Wohnraum“ in Hamburg und verstößt erneut gegen die Regeln. Sie nimmt eine Freundin in Not auf. Das ist verboten, Chiara fliegt raus. Mittlerweile volljährig, zieht sie mit der Freundin in eine eigene Wohnung. Die Freundin schmeißt sie raus, Chiara steht auf der Straße, lebt mit Prostituierten und Junkies im Obdachlosencontainer am Steindamm, manchmal bei Freunden oder der Mutter. Unvorstellbar, aber wahr: Chiara beendet nach mehreren Anläufen ihre Lehre und bezieht eine eigene Wohnung. Gerade ist sie ihren Job in einer Spielhalle fristgerecht, aber ohne Begründung wieder losgeworden. Aber sie hat ohnehin andere Pläne. *Von Ursula Steinbach*

1,7

Prozent aller Straftaten des Jahres 2010 waren Wirtschaftsdelikte. Sie richteten einen Schaden von

4,66

Milliarden Euro an.

80.000

Adlige leben etwa in Deutschland, das sind ungefähr

1

Prozent der Bevölkerung.

10

Deutsche sind natürlich dümmer als fünf Deutsche.
Heiner Müller

3,2

Menschen pro Quadratkilometer leben auf Hallig Süderoog im Schleswig-Holsteinischen Wattenmeer.

35,8

Prozent der Deutschen besuchen in ihrer Freizeit die Sauna.

2,38

Millionen Deutsche besuchen regelmäßig Oper und Theater.

200

Meter entfernt vom Thalia Theater wohnt ein Abonnent.

10.445

sind es in der Heimat der Sesamstraße, New York City.

41,6

Millionen tun das nie.

425

Kilometer Distanz nimmt eine Abonnentin aus Köln in Kauf.

140

verschiedene landestypische Sesamstraßen-Versionen gibt es weltweit, von „Alam Simsim“ bis „Takalani Sesame“. Wer nicht fragt, bleibt dumm.



Magerer Lebens

Die Vorderhauschefs sind das Gesicht des Thalia und müssen eine gute Figur

Joachim Kowynia ist nicht nur im Umgang von der alten Schule. Er verlässt sich auf FDH und den perfekten Flüssigkeitshaushalt durch Wasser sowie Verzicht auf Alkohol. Den süßen Speisen schwört der Schokoladen- und Tortenliebhaber ganz ab. Ohne Disziplin kein Ergebnis. Als „Generation Tailor-fit“ muss das Äußere stimmen. Ohne Waage, nach strengem Augenmaß. Außer Handball und Radfahren akzeptiert er keinen Sport; Sport tötet. Sein Speiseplan gibt vor: Schwarzbrot und Magerquark, Brot nur in überschaubaren Mengen. Weitere Genüsse sind auf Obst und Gemüse beschränkt: Zu viele Kohlenhydrate verzögern das Ergebnis. Eine heikle Zeit im Jahr gilt es besonders zu überbrücken: das theatrale Sommerloch – eine Phase ohne Überraschungen, und Entspannung heißt Kaloriengefahr!

EINGANG

Das Unternehmen **seca** stellt seit 1840 medizinische Messsysteme und Waagen in Hamburg her. Einer der Klassiker im Sortiment zeigt das Gewicht unserer Vorderhaus-Chefs präzise an.

Hunger & Quark

machen: am Alstertor, in der Gaußstraße. Wie bleiben sie in Form?

Henrik Woelk setzt auf die Hormonkonstellation, das richtige Bewusstsein. Ausdauer- statt Krafttraining, Wohlfühlen statt Schönheitswahn, Schlaf, ein bisschen Liebe und die Frage: „Hab' ich Hunger oder hab' ich Hunger auf Leben?“ machen ihn zum Herrn seines Hypothalamus'. 15 Kilo purzelten in zwei Jahren. Er snackt gern Schinken mit Ei auf Weißbrot zum Frühstück, Salamipizza mit extra Käse mittags, zwischendurch einen Schokoriegel, Salami-Käsestullen am Abend. Kommt der Heißhunger nachts, greift er zur SKS-Rolle: Salami-Käse-Salami. Das Geheimnis? Kurz vor pappsatt aufhören und die Frage vor jeder Mahlzeit: „Hast du Hunger auf Leben?“ Er kontrolliert jeden Morgen sein Gewicht. Mit Schwankungen von bis zu vier Kilo weiß er gelassen umzugehen. *Von Ursula Steinbach*

Jetzt wird's ernst: 2013 werden Sie einer von uns! Gemeinschaft erleben

Gute Vo



Gemeinsam ins **FestAbo** einsteigen! Sehen Sie z.B. vier Theaterabende für nur 34 – 104€! Sichern Sie sich Ihre Stammplätze auch in ausverkauften Vorstellungen!

Schließen Sie bis zum 28.02.2013 ein FestAbo ab und gewinnen Sie einen von 20 Gourmet-Gutscheinen des Theaterrestaurants „Weltbühne“ im Wert von 50€!

Gemeinsam macht Theater noch mehr Spaß! Gehen Sie 1x zu sechst, 2x zu dritt oder 3x zu zweit ins Thalia für 57–207€! Ihr **WahlAbo** ist bis Juni 2013 einsetzbar! (JugendWahlAbo nur 39€!)

Wenn Sie bis zum 28.02.2013 ein WahlAbo kaufen, können Sie eine von 30 SmartPhone-Hüllen der Firma Bree gewinnen!

Die Frau, der Mann und das Meer

Sie waren spät dran, als sie sich 1990 um die Pacht der Hallig bewarben, die war fast vergeben. Sie bekamen den Zuschlag. Ein Grund: Gudrun und Herrmann Matthiesen würden wohl gut miteinander auskommen in der Einsamkeit Süderoogs, gut sechs Kilometer vor Pellworm, draußen in der Nordsee. An diesem Punkt waren die Vorgänger gescheitert – und ihre Ehe.

Süderoog erreicht man, wenn man sich einer Wattführung anschließt, oder dem Postboten. – In beiden Fällen folgt man Knud Knudsen, hauptberuflich Wasserbauer beim Küstenschutz. Seit ein paar Jahren schreiten auch Hochzeitsgesellschaften von bis zu 50 Gästen übers Watt, inklusive Standesbeamten; Knudsen immer voran. Viele Ehen wurden in der Diele der Matthiesens geschlossen – bei Kartoffelsuppe und Lamm. Die Speisekammer fasst Vorräte für ein halbes Jahr. Zwar hat die Hallig Strom

**Ein Paar lebt allein.
In einem Haus auf
einer einsamen Hallig
im Wattenmeer:
Auf Süderoog,
ihrer kleinen Insel
der Freiheit.**





Knud Knudsen trägt sommers wie winters die Post durchs Watt, über Muschelbänke, hüfttief durch Priele. Eine Stunde bleibt ihm auf Süderoog, um in der Küche der Matthiesens die Füße aufzuwärmen; kurz nach Niedrigwasser muss er wieder los.



von Diesellaggregat und Solar-Panel, aber eine Kühltruhe gibt es nicht. Die Matthiesens machen ein: Fleisch, Gemüse, Obst. Sie nutzen keinen Fernseher, kaum Radio, keine Zeitung. Sie informieren sich per Telefon über Wetter, Weltgeschehen und Wohlergehen der Freunde und Verwandten. Einsamkeit kommt kaum auf im Halligleben. Ein bis fünf Wasserbauer helfen Hermann Matthiesen beim Erhalt der Hallig: Steinböschungen werden aufgeschüttet, Lahnungen gebaut. Um fünf Uhr früh müssen Schafe, Kühe, Gänse, Hunde und Hühner versorgt werden, Feierabend ist um 21 Uhr abends.

Nach einem Haus im Dorf, dann einem Einzelgehöft, blieb die Hallig die kleinste denkbare Einheit. Es fehlt an nichts, nur die Lieblingskekse ab und zu – und der wöchentliche Tanzkurs auf Pellworm, der ist nie regelmäßig zu besuchen, wegen der Gezeiten. Früher sind sie auf eine Tasse Kaffee zu Freunden übers Watt gegangen, das ist vorbei. Mit den körperlichen Unzulänglichkeiten wächst die Gefahr, zu vereinsamen. Deshalb werden sie bald Süderoog verlassen. Sie ziehen in das Haus, das Herrmann gerade auf Pellworm renoviert. Ein paar Schafe dürfen mit. Pellworm bedeutet andere Leute, äußere Einflüsse. Da kann man sich leicht aus den Augen verlieren. Da trifft es sich doch sehr gut, dass sie nun bald wieder am Tanzkurs teilnehmen können. *Ursula Steinbach & Andreas Brüggmann*

Aus dem Ei gepellt

Bemerkenswert, die aufwändig gepflegten Haartrachten mancher Theater-Besucher. Doch weder ein teurer Coiffeur noch graue Haare sind nötig; nur eines brauchen Sie als Thalia-Abonnent: Neugier auf die gedanklichen Kuckuckseier, die unsere Künstler ausgebrütet haben. — Brüten Sie mit!

www.thalia-theater.de Telefon 040.32 81 44 44
abo@thalia-theater.de Telefon 040.32 81 44 33

